

Kostüm auf ihren... die Stadt zur... hatte der... Gefangenen und... Verpflegung und... Tausende... Weg in die... getreten. Einige... ahren, und andere... Militärkolonnen... durch die... Neben den deut... und Gefange...

s zeigte noch ein... 300 Kilometer... leben, acht, neun... Frauen, die... alten Frauen... Kriegerungen kaum... ren und Wagen... nach Hause. Nur... bestien oder im... Personkraftwagen... nommen und aus... uns Frauen und... chen, glücklich, auf...

eine Benzinpumpe... tringen sie diese... er Disziplin, war... ch, der viel wö... bekam. Nach zwei... ahren. Mit jedem... (nd.)

Erlaubnis!

schärflich darauf... der Erlaubnis zu... in außerordentl... ung einließen, ab... der Alt-Gefässer...

Landau (Pfalz) und... ohne Sondergeneh...

erholt rückfällige... 30 Jahre alte ge... und der 32 Jahre... orten. Sie hatten... fensd waren, was... hians zu Geld ge... wandten sich die... egs durch weitere... umber v. 3. bim... autete bei Grimm... ht Monate Zusht...

der Rektor der... 59 Jahren einen... 40 Jahre im... Goldene Treu... (a. d. e.) Die 28jäh... stürzte mit ihrem... eine 1,70 Meter... der Gefährdung... s geborgen.

urf getötet. Des... des Inspektors... Kopf, daß Ge... abe starb.

Stadtverwaltung... hnis des westl... llers des Kultus... men Otto-Wader... erliche Haus vor... umbenannt.

anonen. Gerade... türmen können!... fachen! Marie... schen Schurken... den Marie-Anne... nicht! Woher... nde Efel in der...

Haus mit zwei... den Wänderern... and er Truhner... deren Stodweck... ei Kerle ein sich... nd, war Volini... u Woben. Seine...

schändiger Hund!... daslohn in den... stand wieder...

essen? Sinaus!... ernal hat es mir... ! Und Ihr? ... ehrlichen Regi...

nd warf ihn die... erten ihm nach... Fußboden ein... starrte und von...

rief Jan. „Po... tier. Und Wein... ortsetzung folgt.)

Der Gesellschafter

Antzblatt
des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Redaktions-: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerei: „Gesellschafter“ Nagold / Verlagsort: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbebank
Nagold 956 / Girokonto: Kreispartalle Calw Hauptvertriebsstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 Spaltlinie mm-Zeile ober... deren Raum 8 Pfa., Stellengesuche, K. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfa., Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Aannahmeschluss ist normittags 7 Uhr.

Nr. 159

Mittwoch, den 10. Juli 1940

114. Jahrgang

Große Erfolge zur See und in der Luft

Hohe Versenkungsziffern im U-Bootkrieg — Zerstörer und Marinetanker vernichtet — Bei Luftangriff auf Stavanger alle 12 angreifende britische Flugzeuge abgeschossen

Änderung der französischen Verfassung von Kammer und Senat angenommen

Ministerrat in Vichy

Entwurf einer Verfassungsänderung angenommen

Genf, 9. Juli. Aus Vichy wird amtlich gemeldet: Der Ministerrat hat sich am Montag abend unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik, Lebrun, versammelt und den Entwurf einer Verfassungsänderung angenommen. Dieser Entwurf wird den Kammern und der Nationalversammlung zur Beschlussfassung unterbreitet werden. Der Vizepräsident des Ministerrates, Pierre Laval, wird ihn vor den Versammlungen vertreten.

Der der Nationalversammlung vorzulegende Entschließungsentwurf enthält einen einzigen Artikel, der besagt, daß die Nationalversammlung von der Regierung der Republik unter der Signatur und Autorität des Marschalls Pétain, Präsidenten des Ministerrates, alle Vollmachten zwecks Erlass der neuen Verfassung des französischen Staates verleiht. Die Verfassung wird durch die Versammlungen ratifiziert werden, die sie sich selbst geschaffen haben wird.

Französische Kammer für Änderung der Verfassung

Genf, 9. Juli. Aus Vichy wird gemeldet, daß die am Dienstag morgen in Vichy zusammengesetzte Kammer dem Projekt zur Änderung der französischen Verfassung mit 395 gegen 3 Stimmen zugestimmt habe.

Auch der französische Senat für Verfassungsänderung

Genf, 9. Juli. Wie aus Vichy gemeldet wird, hat am Dienstag nachmittag in Vichy auch der französische Senat dem Projekt zur Änderung der französischen Verfassung mit 225 zu 1 Stimmen seine Zustimmung erteilt.

Spätes Eingeständnis

Zu spätes Geständnis des England-Knechtes Bonnet
Kriegsschuld Englands und Frankreichs offen zugegeben
Niederträchtige Torpedierung der italienischen Friedensvermittlung — Londoner Plutokraten als Kriegsherr Nr. 1 angeprangert

Berlin, 9. Juli. Wenn die Veröffentlichungen des deutschen Reichsbüros über die Kriegsschuld Englands und Frankreichs überhaupt einen Beweis für ihre absolute Richtigkeit und unantastbare Aufrichtigkeit bebrachten, so wird er jetzt eindeutig gebracht durch ein Geständnis des früheren französischen Außenministers Georges Bonnet.

Deutsche Tatsachen gegen britische Lügen

Die englischen Flugzeugverluste seit dem Waffenstillstand mit Frankreich

Genf, 9. Juli. Seit dem 25. Juni morgens 1.35 Uhr herrscht zwischen Deutschland und Frankreich Waffenruhe. Seit diesem Tage hat also nur noch die britische Luftwaffe gekämpft, und es ist einmal ganz lehrreich, die Verlustziffern zu vergleichen, die sich seit dem deutsch-französischen Waffenstillstand ergeben haben. Nach den deutschen Wehrmachtsberichten vom 25. Juni bis 8. Juli einschließlich hat die britische Luftwaffe insgesamt 110 Flugzeuge verloren, gegenüber denen 20 deutsche Flugzeuge als vermißt gemeldet worden sind.

Was macht nun die britische Propaganda aus diesem unantastbaren Tatbestand? Sie hat erkannt, daß hier mehr als dem Spiele steht als der Verlust von Flugzeugen. Tatsächlich wird das Ansehen der ganzen britischen Wehrmacht in der Welt und mehr noch vor dem eigenen Volk aufs schwerste gefährdet (denn bekanntlich hat der deutsche Rundfunk-Nachrichtendienst nirgends im Ausland ein treueres Publikum als in England). Da man nun nicht mit nüchternen und wahren Tatsachen gegen diese Gefahr operieren kann, so lügt man eben nach altem Mucker frisch drauflos. Also vor einigen Tagen der deutsche Wehrmachtsbericht melden konnte, daß über dem Kanal allein 10 englische Jagdflugzeuge vom Typ Spitfire abgeschossen worden seien, behauptet der Londoner Nachrichtendienst das ebenso heftig wie redselig und behauptete, daß die Engländer nur ein Jagdflugzeug verloren hätten. Und dies ist das zweite Jagdflugzeug überhaupt, das bei der Verteidigung Großbritanniens seit Beginn des Krieges verloren gegangen ist. Sehr wortreich wird dann weiter behauptet, daß während dieser Zeit die Deutschen bei ihren Angriffen gegen England mit Sicherheit 112 Flugzeuge verloren hätten und es heißt weiter, daß „die größere Geschicklichkeit und Initiative der britischen Piloten und die bessere Qualität ihrer Maschinen den deutschen Flugzeugen gegenüber von Anfang an klar ersichtlich“ gewesen sei.

Warin die größere Initiative und die überlegene Qualität der englischen Flugzeuge und ihrer Piloten zu erblicken ist, wird

Vor einer bedeutenden Gruppe französischer Abgeordneten in Vichy, die sich mit der Frage der Kriegsschuld beschäftigte, erläuterte Bonnet am Montag nachmittag die Ergebnisse und diplomatischen Schritte, die der Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland am 3. September 1939 vorausgingen.

Bonnet gab seinen Kollegen bekannt, daß er am 1. September im Namen der französischen Regierung dem italienischen Vermittlungsversuch zur Beilegung des deutsch-polnischen Konfliktes zugestimmt habe, einem Weg, den bekanntlich auch Deutschland als gangbar akzeptierte. Am 2. September, als Polen mit Deutschland bereits im Kriege war, habe er seine Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens fortgesetzt. Er habe eingewilligt, daß in den folgenden Wochen eine Konferenz stattfinden sollte. Diese Konferenz sei aber durch die polnische und britische Regierung unmöglich gemacht worden, indem sie ultimativ die ehrenrührige vorherige Räumung des von Deutschland bereits besetzten Gebietes verlangten.

Bonnet bestätigte damit eindeutig die Kriegsschuld Polens und Englands. Offen gibt er zu, daß es vor allem die Heer in London waren, an deren Halsstarrigkeit diese letzte Möglichkeit einer friedlichen Lösung scheiterte.

Gleichzeitig klagt der frühere Außenminister sich damit selbst an. Die französische Regierung hat in jenen kritischen Tagen es nicht nur geflissentlich verweigert, das französische Volk über die letzte Phase der diplomatischen Verhandlungen zu unterrichten, Bonnet hat sich sogar erdreistet, die deutschen Verfasslichungen, die unbestreitbar die Friedensbereitschaft des Führers auf der Basis des italienischen Vermittlungsversuches zu erkennen gaben, zu dementieren.

Statt auf die Stimme des Gewissens zu hören, ist Bonnet damals dem Kriegsherr Nr. 1, dem plutokratischen England Chamberlains, Churchills, Edens und Genossen, in die Schlinge gegangen. Bonnet und die englandhörige Clique um ihn hat dem Druck aus London nachgegeben und niederträchtig die Friedensversuche des Duce und die wiederholten Bemühungen des Führers, ein Blutergießen zu vermeiden, zu Fall gebracht.

Bonnet ist damit schuldig an allem Leid und Elend, das über Frankreich hereingebrochen ist und das ihm heute zu spät dieses Geständnis abreißt. Auf Bonnet lastet die Verantwortung für die zerstörten Städte und Dörfer, für das Blut tauender französischer Soldaten, die von ihm in den Krieg gegen Deutschland getrieben wurden. Bonnet trägt aber auch die Schuld an dem Blut der deutschen Soldaten, die im heroischen Verteidigungskampf ihr Leben gelassen haben. Die Tränen, die Mütter um ihre Söhne, Frauen um den Gatten, Bräute um den Bräutigam weinen, tragen den verblenden England-Knecht bitter an. Auch das zu späte Geständnis wäscht ihn von dieser Schuld nicht rein.

hieraus nicht klar ersichtlich. Weinen die Engländer damit etwa ihre planlosen Nachteilslüge nach Deutschland und die Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung? Oder ist damit der „glorreiche Rückzug“ aus Flandern gemeint, währenddessen sich das französische Oberkommando ebenso schentlich wie vergeblich bei der britischen Regierung um eine tatsächliche Unterstützung des französischen Abwehrkampfes durch die RAF bemühte?

Der Wunsch, dem eigenen Volk Mut zu machen, ist verständlich. Die dazu angewandten Propagandamittel sind schlecht, weil sie auf Lügen aufgebaut sind.

„Ein Schuß, der in der ganzen Welt gehört wurde“

Washington, 9. Juli. Der britische Rundfunk hat auf einen Teil der französischen Flotte in Ozean bedeutet nach „Washington Post“ einen Schuß, der in der ganzen Welt gehört wurde. Hoffentlich, sagt das Blatt, habe sich Churchill diesen Schuß sorgfältig überlegt und ihn besonders vorher mit der kanadischen Regierung besprochen; denn er dürfe nicht vergessen, daß in Kanada über ein Drittel der Bevölkerung französischer Artzprungs sei. Für sie bekomme der Krieg jetzt ein ganz anderes Ansehen als noch vor Monatsfrist. Kanada sei mehr als ein anderes Dominion an dem Stand der französisch-englischen Beziehungen interessiert gewesen, dort werde also Churchills Schritt desto weitgehendere Folgerungen haben.

Der französische Geschäftsträger hat seine Pässe verlangt

Genf, 9. Juli. Der „Petit Dauphinois“ meldet aus London: Der französische Geschäftsträger in London hat sich in das Auswärtige Amt begibt, wo er die Entscheidung der französischen Regierung, die diplomatischen Beziehungen mit England abzubrechen, bestätigt hat. Der Geschäftsträger hat seine Pässe verlangt.

U-Boot Berlin, 9. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die deutsche U-Bootwaffe hat dem Feind wiederum schwere Verluste beigebracht.

Kapitänleutnant Hans-Gerrit v. Stodhausen hat mit seinem Boot 56 500 BRT. feindlichen Handelsschiffsräumtes versenkt.

Ein weiteres U-Boot hat den britischen Zerstörer „Whirlwind“ und mehrere bewaffnete Handelsschiffe, darunter einen britischen Marinetanker von 11 660 BRT., vernichtet. Der im Wehrmachtsbericht vom 28. Juni bekanntgegebene Erfolg eines U-Bootes mit einer Versenkungsziffer von 38 000 BRT. hat sich, wie der zurückgeleitete Kommandant Kapitänleutnant K n o r r meldet, auf 40 311 BRT. erhöht.

Schnellboote versenkten bei einem erneuten Vorstoß gegen die englische Südküste ein britisches Bewachungsschiff.

In England griff die Luftwaffe Hafen- und Tankanlagen, Flugplätze sowie Werke der Rüstungsindustrie und Schiffsziele an. Getroffen und schwer beschädigt wurden die Werke von Devonport, Tankanlagen in Ipswich, Canvey Island, Thames-Haven und Tilbury, Sprengstoffwerke in Harwich und die chemischen Großanlagen Billingham, ferner im Kanal und der Nordsee ein Kreuzer, ein Zerstörer und fünf Handelsschiffe. Auf einem Flugplatz wurden mehrere Flugzeuge am Boden zerstört.

Angriffe feindlicher Flugzeuge am 8. Juli in Holland und Belgien blieben erfolglos, in der Nacht zum 9. Juli gegen Nord- und Westdeutschland verursachten sie einigen Häuser- und Weten mehrere Personen.

Die gestrigen Gesamtverluste des Gegners betragen elf Flugzeuge. Davon wurden sechs im Luftkampf abgeschossen, fünf am Boden zerstört. Fünf deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Genf, 9. Juli. In den heutigen Vormittagsstunden versuchten 12 britische Bombenflugzeuge des Typs Bristol-Blenheim, den Flugplatz Stavanger-Sola anzugreifen. Infolge sofort wirksam einsetzender Jagd- und Flakabwehr wurden die feindlichen Flugzeuge an der Durchführung ihres Auftrages gehindert und konnten nur wenige Bomben abwerfen, die unbedeutenden Sachschaden anrichteten. Sämtliche angreifenden britischen Flugzeuge wurden abgeschossen, und zwar 11 in Luftkämpfen durch Jagd- und Zerstörerflugzeuge und eines durch Flakartillerie. Verluste an deutschen Flugzeugen sind nicht eingetreten.

Verlust des Zerstörers „Whirlwind“ zugegeben

Genf, 9. Juli. Die britische Admiralität behauptet wieder einmal, wie aus London gemeldet wird, mitteilen zu müssen, daß der Torpedobootzerstörer „Whirlwind“ von einem Torpedo getroffen worden und gesunken ist. Die Wasserverdrängung des Zerstörers betrug 1000 Tonnen, die Besatzungslage seit 34 Seemeilen. Die Besatzung betrug 134 Mann.

Der italienische Heeresbericht

An der Grenze von Cyrenaika über 50 Panzerwagen zerstört — Im anglo-ägyptischen Sudan Funkstation und Nachschublager zerstört

Genf, 9. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Zahl der an den letzten Tagen an der Grenze von Cyrenaika zerstörten feindlichen Panzerwagen beläuft sich mindestens auf 50.

In Ostafrika bombardierte unsere Luftwaffe feindliche Stellungen im Gebiet von Wasir (Kenia) und traf ein Munitionslager. Im Gebiet von Tarcana (Kenia) wurden einige englische Soldaten zu Gefangenen gemacht. Nachdem ein Luftbombardement vorhergegangen war, gingen unsere Truppen auf Kurmul im anglo-ägyptischen Sudan vor und zerstörten eine Funkstation und Nachschublager.

Feindliche Flugzeuge führten Angriffe auf Massana, Diredana und Jula durch. Die Verluste belaufen sich auf zwei Tote und einen Verwundeten, materieller Schaden wurde nicht angerichtet.

Demobilisierung in Frankreich

Genf, 9. Juli. Die französische Ministerpräsidentenschaft gibt eine Demobilisierungsverordnung bekannt, nach der die Demobilisierung schnellstens vor sich gehen und zunächst die Jahrestklassen 1914 und 1915 erfolgen soll. Die weiteren Entlassungen werden in ineinanderfolgenden Jahrgängen zur Durchführung kommen.



Die Voraussehung

Die Grundforderung zur Erhaltung der deutschen Macht

M. S. Marshall Petain hat es in seiner Rede vom 20. Juni offen zugegeben, daß nicht nur die deutschen Waffen besser als die französischen waren, sondern daß Deutschland dem französischen Volk auch biologisch überlegen war, Frankreich, wie Petain sich ausdrückte, zu wenig Kinder hatte. Der Sieg der Waffen bestätigte diese späte Erkenntnis der Franzosen aufs neue, hatte seine Grundlage auch in dem Sieg der Wägen. Frankreich trat zwar mit ausgedehnten Herrschaftsansprüchen auf; aber seine Ansprüche standen in einem trassen Verhältnis zu seiner physischen Kraft. Als es seine Ansprüche mit der Waffe verteidigen mußte, zeigte sich dieses Verhältnis nur zu deutlich. In wenigen Wochen brach Frankreich politisch und militärisch zusammen. Keine Maginotlinie aus Zement und Gold hat das zu verhindern vermocht. Wie Frankreich wirtschaftlich, obgleich reich an Bodenschätzen und Land, weitgehend vom Ausland abhängig war, mußte es rasstrennde Hilfsquellen zur Verteidigung des Mutterlandes heranziehen. Genügt haben sie freilich Frankreich gar nicht.

In Deutschland dagegen sind 1939 eine Million Kinder mehr geboren worden als 1938 in Frankreich und 300 000 mehr als in Frankreich und England zusammen. Dieses Ergebnis kann uns mit um so größerem Stolz und um so größerer Freude erfüllen, als auch wir auf demselben Wege wie Frankreich waren. 1933 hatten wir nur 971 000 oder 14,7 Geburten auf 1000 Einwohner; 1939 20,3 auf 1000 Einwohner. Von 1934 bis 1939 sind im Reich 2 1/2 Millionen Kinder mehr geboren worden, als nach den Heirats- und Fortpflanzungsverhältnissen in den Jahren 1932/33 zu erwarten waren. Das liegt in der Ostmark und im Sudetenland festzustellen. Ihre Geburtenziffern mit 21 a. T. im Jahre 1939 in der Ostmark und 21,9 a. T. im Sudetengau liegen sogar trotz der kurzen Zeit dem Anstieg dieser Gebiete an das Reich vergangener Zeit über der Geburtenziffer des Reiches. Mit Recht spricht Prof. Friedrich Burgdörfer in diesem Zusammenhang von Kindern des Vertrauens.

Wir haben also allen Grund, auf diese Entwicklung stolz zu sein. Ein übertriebener Optimismus ist aber sehr im Plage. Bei einer Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches (ohne die ehemaligen polnischen Gebiete) von 79 924 000 hatten wir nämlich eine Geburtenzahl von 1 633 078 oder 20,4 auf 1000 Einwohner. Das dem statistischen Reichsamt errechnete Mindestgeburtensoll beträgt aber 1 652 000 Lebendgeborene oder 20,7 a. T. „Diese Geburtenzahl reicht“, wie es in „Wirtschaft und Statistik“ heißt, „dazu aus, die Zahl der zwanzigjährigen Männer in Zukunft dauernd auf der gleichen Höhe zu halten, wie sie der zurzeit kürzlich belegte Geburtenjahrgang 1910 in diesem Alter aufwies.“

Die unmittelbaren Kriegsverluste sind dank der genialen Leitung der Operationen und der Güte der deutschen Waffen erzieulicherweise nicht sehr hoch gewesen. Wie groß der Menschentat nach dem Kriege sein wird, ist schwer zu sagen. Das eine steht jedenfalls fest, daß er sehr groß sein wird. Denn dann heißt es, die erworbene Macht zu sichern. „Das geht nicht“, wie Professor Groß, der Leiter des Kampfpolitischen Amtes der R. D. M. kürzlich schrieb, „mit Papier oder mit Federwelle, sondern dazu sind Menschen notwendig. Menschen, die Gewehre tragen und den Spaten handhaben können, Menschen, die als Kaufleute draußen sitzen, Menschen, die unsere Schiffe über die befreiten Meere der Welt lenken, Menschen, die überall da, wo die deutsche Flagge weht, sie gleichzeitig repräsentieren und verteidigen.“

Das eine ist somit klar: so günstig die deutsche Geburtenbilanz des Jahres 1939 im Vergleich zu der katastrophalen quantitativen und qualitativen Geburtenentwicklung in Frankreich und England ist, so unangebracht ist ein übertriebener Optimismus. Zur Bewältigung der Aufgaben, die dem deutschen Volk nach dem Kriege auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet gestellt sind, kann der Rinderlegen des deutschen Volkes gar nicht groß genug sein, können die ergebnenden Menschen deutschen Blutes gar nicht genug Kinder haben.

Erste deutsche Zeitung im befreiten Elsaß

Strasbourg, 9. Juli. Am Montag erschienen zum ersten Male nach der Befreiung des Elsaß in der alten deutschen Reichsstadt Strasbourg die „Straßburger Neuesten Nachrichten“. Die Zeitung wird in Zukunft nicht allein die langsam zurückkehrende Straßburger Bevölkerung von dem wirtschaftlichen Geschehen unterrichten, sondern wird auch den deutschen Soldaten als Nachrichtenblatt und Spiegel des elsaßischen Lebens dienen.

Dankesfeier der deutschen Besatzung im Straßburger Münster

Straßburg, 9. Juli. Anere Feldgrauen der verschiedenen Truppenenteile, die gegenwärtig zur Besatzung in der alten Stadt Strasbourg verweilen, versammelten sich am Sonntag im Dome Erwin von Steinbachs, um in feierlicher Weise des Abschlusses des Waffenstillstandes zu gedenken.

Unter dem Geläut der Glocken erfolgte der Einmarsch der deutschen Soldaten, an der Spitze Generalmajor Henri und Generalmajor Schmidt. Bald war das große Schiff des Münsters gefüllt. Die Feier wurde durch Orgelkonzerte eingeleitet, gespielt von dem Streifen Wörlein, dem Leiter des Karlsruher Bann-Orchesters und der Musikschule für Jugend und Volk. Im Mittelpunkt der Weisheitsrede, in deren Verlauf ein Musikcorps der Wehrmacht unter der Leitung von Musikmeister Schumann die Kadante von Schumann zum Vortrag brachte, standen die Ansprachen der beiden Divisionsgeistlichen Kuzner und Killaus. Sie stellten den Waffenstillstand nach dem genialen deutschen Sieg über die französischen Waffen dem unwürdigen Schauspiel gegenüber, das sich vor 22 Jahren im Balde von Compigne abgepielt habe, und gaben der Genugtuung Ausdruck, daß diese Schmach jetzt durch das Werk des Führers ausgelöscht wurde. Zum Schluß durchdrang das Niederländische Dankgebet den weiten Raum des Münsters.

Nach Beendigung der Feier erstreute ein Musikcorps der Wehrmacht die anwesenden Soldaten und Zivilisten auf dem Münsterplatz durch das Spiel deutscher Marschweisen.

„Ja, wenn es um England selbst geht“

Berlin, 9. Juli. Einen außerordentlich wirksamen Beweis dafür, wie die „Bündnistreue“ Großbritanniens und seine Hilfe für die von ihm in den Krieg begebenen Völker aussieht, führte am 8. Juli im Londoner Nachrichtendienst Oliver Stuart. Er befaßte sich zunächst mit den Methoden der deutschen Luftangriffe und erklärte dann, daß die britische Luftwaffe durchaus in der Lage sei, dem deutschen Ansturm zu trotzen; sie werde die Eindringlinge schlagen, denn diesmal gehe es um das Schicksal der britischen Insel.

Graf Ciano bei den deutschen Fliegern

Fortsetzung der Reise durch das Operationsgebiet im Westen

Berlin, 9. Juli. Der italienische Außenminister Graf Ciano, der auf Einladung der Reichsregierung gegenwärtig in Deutschland weil und das westliche Operationsgebiet besucht, beschäftigte in Begleitung von Botschafter Alfieri, dem Chef der Politischen Abteilung des italienischen Außenministeriums, Botschafter Butti, dem Chef des Protokolls des italienischen Außenministeriums, Geheimrat Geiser di Celestia, sowie des Botschafters von Madras, des Generalmajors Dittmar und des Chefs des Protokolls des Auswärtigen Amtes, Geheimrat Freiberger von Doornberg, verschiedene Festungswerke der Maginot-Linie, um die besonders heftig gekämpft worden war. Graf Ciano besuchte auch das Fort Douaumont bei Verdun. Hier ließ er sich durch den Erklärer des Wertes, Generalleutnant Weisenberger, sowie durch Offiziere, die sich bei der Erklärung ausgezeichnet hatten, eingehende Berichte über den Verlauf der Kampfhandlung erschaffen und unterhielt sich mit Soldaten, die für den Sturm auf die Bunker ausgezeichnet wurden. Bei seiner Durchfahrt durch Metz bereite die Zivilbevölkerung Graf Ciano spontane Kundgebungen. Im Operationsgebiet hatte sich die Nachricht vom Besatzung des italienischen Außenministers unter den Frontsoldaten verbreitet und rief überall, wo die Autofolge Graf Cianos durchkam, Kundgebungen der Begeisterung hervor.

Der italienische Außenminister interessierte sich besonders für

Sieht, da es um England selbst geht, wird sich die britische Luftwaffe so einrichten, daß der Feind geschlagen wird. Als es sich um das Schicksal Norwegens, Flanderns, Belgiens und Frankreichs handelte, da brauchte die britische Luftwaffe ihre Piloten nur leicht anzudeuten.

Deutlicher und zynischer konnte der britische Standpunkt den im Kampf mit Deutschland unterlegenen Völkern und auch denjenigen Neutralen, die sich durch die hochtönenden englischen Phrasen immer noch beindrucken lassen, wirklich nicht klargemacht werden.



Karte von der französischen Insel Martinique, die von den Engländern blockiert wird

Vulkaninsel Martinique

Englische Kriegsschiffe sind auf der Fahrt nach der französischen Insel Martinique, um die dort untergebrachten französischen Goldvorräte zu beschlagnahmen.

Christoph Columbus stieß im Jahre 1493 bei seinen westindischen Entdeckungstouren auf eine Insel, die fast 65 Kilometer lang war und die eine Fläche von fast 1000 Quadratkilometer bedeckte. Das Eiland bestand aus hochgeirtem vulkanischen Gestein; es war aber leer, und deshalb segelte er daran vorbei und hielt es für unnützlich, hier als Eroberer aufzutreten. Die Insel lag noch fast anderthalb Jahrhunderte einsam im Kreuz der Kleinen Antillen, bis französische Kolonisten von den Karibikern herüberkamen und sich im Jahre 1642 dort festsetzten. Sie gaben ihrer neuen Heimat den Namen Martinique. Es stellte sich schnell heraus, daß die Insel von dem eingeborenen Volksstamm der Kariben bewohnt war; die Lösung der Besitzfrage wurde unverzüglich nach den Kolonisationsmethoden der damaligen Zeit radikal herbeigeführt; die Einwanderer schlugen so lange draußlos, bis der letzte Karibe seine Seele ausgehaucht hatte. Zwanzig Jahre später erschien Monsieur Colbert im Auftrag der französischen Regierung auf Martinique, kaufte das Land für 60 000 Goldstücke und nahm es in den Besitz des Staates. Das sollte aber den Holländern nicht; der Admiral de Ruyter kam 1672 mit einer Flotte angebraut und verschoß seine ganze Munition; es gelang ihm aber nicht, Martinique zu erobern. Im Jahre 1693 erschienen die Engländer vor der Insel, landeten eine starke Streitmacht und erklärten, daß Martinique von jetzt ab englisches Eigentum sei. Sie riefen auf eine heftige Gegenwehr, bezogen sehr viel Beleg, schiffen sich deshalb in überhastem Tempo wieder ein und waren sehr froh, als sie die rettende Küste Englands erreichten. Die Angriffe wurden aber immer von neuem unternommen, und im 18. und 19. Jahrhundert war Martinique dreimal für mehrere Jahre in englischer Hand. Erst im Pariser Frieden von 1814 wurde endgültig anerkannt, daß die Insel zu Frankreich gehört.

Heute ist Martinique ein Land von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Die Bäume begann, als am Anfang des 18. Jahrhunderts umfangreiche Kaffeeplantagen angelegt wurden. Das wichtigste Anbau- und Ausfuhrerzeugnis wurde jedoch bald der Zucker, der das Wirtschaftsleben beherrschte, während der Kaffeebau die vielfachen Krisen nicht überstanden hat und bedeutungslos geworden ist. An die Stelle des Kaffees trat ferner die Herstellung von Rum, der Kakaobohnen und die Holzgewinnung. Es ist festzuhalten, aber eine Tatsache, daß Martinique heute wichtiger ist als die wichtigsten Industriegebiete Europas. Bei insgesamt 230 000 Einwohnern kommt auf einen Quadratkilometer die Zahl von 232 heraus, die nicht einmal vom rheinisch-westfälischen Industriegebiet erreicht wird. Neben einer weißen Oberschicht von 10 000 Franzosen leben auf Martinique 200 000 Negern und Mulatten und 20 000 Indier und Chinesen. Der Inselhaushalt ergab in den letzten Jahren eine Gesamtsumme von 560 Millionen

die Berichte seiner deutschen Fliegerkameraden, die eben von den letzten erfolgreichen Flügen gegen England zurückkamen.

Graf Ciano beschäftigte ferner die trichterbedeckten Rückzugstragen der vernichteten feindlichen Heere aus der Flandernschlacht und die eindrucksvollen Spuren des feindlichen Zusammenbruchs am Strande der Kanalküste und in den Kanälen.

In den Städten der Kanalküste und in verschiedenen Orten Nordbelgiens, wo die Fronttruppen und die Zivilbevölkerung den hohen italienischen Gast bald erkannt hatten, wurden Graf Ciano herzliche Kundgebungen der Freundschaft bereitet.

Im Zeichen der Ciano-Reise

Rom, 9. Juli. Die Reise des italienischen Außenministers an die ehemalige Westfront bildet das Hauptthema der römischen Presse. In ausführlichen Berichten wird die Besichtigung der Maginot-Linie und der Befestigungen von Verdun geschildert und dabei betont, daß man bedenken müsse, wie Frankreich diese Befestigungen mit einem Mythos der Unerkennbarkeit umgeben habe, um sich darüber klar zu sein, welche Leistungen die deutsche Wehrmacht vollbracht habe, der es in kürzester Zeit gelungen sei, diese Befestigungen zu brechen.

Auf diesen Schlachtfeldern, so schreibt „Popolo di Roma“, sei das Schicksal des Kontinents endgültig entschieden worden, auch wenn der Krieg noch nicht zu Ende sei und der Hauptkampf noch geschlagen werden müsse. Hervorgehoben wird in den Schilderungen der außerordentlich herzliche Empfang, der dem Seeboten des Duce von der deutschen Bevölkerung von Metz und den vielen tausend dort anwesigen Italienern bereitet wurde.

Franc. Rum, Zucker und Kakaos wurden nach Europa exportiert, während Metalle, Getreide und Chemikalien aus Frankreich zur Einfuhr kamen.

Die Hauptstadt Martinique ist Fort de France mit 30 000 Einwohnern. Dann folgen Lamentine und Francois, die beide knapp die 10 000-Grenze überschreiten. Die Hafenstadt St. Pierre ging im Jahre 1902 mit allen ihren 40 000 Einwohnern bei einem Vulkanausbruch zugrunde. Auf den Trümmern entstand zwar eine neue Stadt, aber die Zahl der Zuhäuser ist kaum auf 5000 angestiegen. Die Erdbebengefahr liegt wie ein Alpdrück auf Martinique. Bis auf geringfügige Strecken im Süden und Südosten, wo tertiärer Kalkstein zutage tritt, besteht die ganze Insel aus vulkanischen Aufschüttungen, die sich im Norden am Mont Pelée bis zur Höhe von 1350 Meter erheben. Die Küste im Osten ist von Korallenriffen umflutet und durch zahlreiche Buchten stark zerstückelt; das Land ist hier durch die dauernde starke Meeresbrandung schwer zugänglich. An der Westküste greift die große und tiefe Bucht von Port de France in den Inselkörper ein und bildet den besten Naturhafen, den die Kleinen Antillen besitzen. Die Reede von St. Pierre liegt weiter nördlich ganz offen; sie bietet der Schifffahrt keinerlei Schutz, wurde aber nichtsdestoweniger von den Handelsdampfern bis zu der Katastrophe von St. Pierre am meisten benutzt.

Der Vulkan Mont Pelée, der schon 1762 und 1851 verheerende Feuer- und Lavaströme ausstieß, führte auch im Jahre 1902 eine der grauenvollsten Naturkatastrophen der Weltgeschichte herbei. Anfang April wurde der Berg plötzlich unruhig; weiße Dampfwolken flogen auf und stäubige Lava bahnte sich einen Weg herab zum Meer. Der zuständige Gouverneur ließ eine Kommission von Sachverständigen kommen; sie untersuchten den Mont Pelée und erklärten, daß von einer unmittelbaren Gefahr keine Rede sein könne. Die Ursache des Berges nahm ständig zu und immer neue Schlammfluten brachen aus dem Innern der Erde hervor. Am Morgen des Himmelfahrtstages, am 8. Mai, waren die Straßen der Stadt voll von Menschen. Alle blickten ängstlich hinüber zum Mont Pelée, der sich wie ein drohender Feind aufstreckte. Gegen 8 Uhr sah eine ungeheure Wolke aus dem Krater hervor, von gewaltigen Donnererschlägen begleitet und von Wägen durchzogen. Mit rasender Geschwindigkeit senkte sich die Wolke herunter, jagte über den Erdboden dahin, erreichte innerhalb weniger Minuten die Stadt und wehte sie dem Untergang. Als sich einige Stunden später die glühenden Gas- und Staubwolken zu verziehen begannen, blieb ein brennender und rauchender Schutthaufen zurück. Die eben noch blühende Stadt St. Pierre war nicht mehr. Sämtliche Häuser waren verbrannt und über einem Gebiet von 60 Quadratkilometer lag eine meterhohe Schicht. Nebelrauh in den Resten der Häuser und in den Straßen lagen haufenweise die Toten. Der Hafen war ein einziges Feuermeer, sämtliche Schiffe standen in Flammen. 40 000 Einwohner waren tot und nur zwei arbeitsfähige Menschen überlebten die Katastrophe.

Glanzeistung der Eisenbahnpioniere in Norwegen Eisenbahnstrecke Grong-Rosjoen eröffnet

Berlin, 9. Juli. Nach einem Bericht aus Oslo eröffnete der General von Falkenberg in seiner Eigenschaft als Militärbesatzung in Norwegen in Gegenwart von Generalleutnant Diehl die Eisenbahnstrecke von Grong nach Rosjoen, deren Vollendung als Glanzleistung deutscher Eisenbahnpioniere angesehen werden muß.

An sich sollte die Eisenbahn nach den Plänen der norwegischen Eisenbahnerverwaltung erst im Jahre 1941 fertiggestellt werden. Da aber die Streckenführung bis Rosjoen militärisch zweckmäßig erschien und die Norweger bei Kriegsausbruch auf dem bereits fertiggestellten Teil der Strecke umfangreiche Brücken- und Sprengungen vorgenommen hatten, wurden deutsche Truppen, unterstützt durch Hilfskräfte der norwegischen Staatsbahn, des Deutschen Arbeitsdienstes und mehrere tausend Zivilarbeiter eingesetzt, um die Strecke bis Rosjoen betriebsfähig zu machen. Die Vollenbung der neuen Strecke, die nunmehr in den Dienst der norwegischen Staatsbahn gestellt wird, stellt die gute Zusammenarbeit zwischen der deutschen Militärverwaltung und den norwegischen Behörden unter Beweis.

Schahbanders Ermordung

ein Schlag auf das brutale Willkürregiment in Syrien

Berlin, 9. Juli. Die Ermordung des syrischen Nationalistenführers Schahbender wirkt ein trauriges Schlaglicht auf das brutale Willkürregiment, das bisher in Syrien herrschte. Was man auch von Schahbender sagen kann, eines ist Tatsache, daß mit ihm einer der letzten großen Führer der syrischen Unabhängigkeit verschwunden ist. Nach dem Weltkrieg waren Männer wie Schahbender, Kralah, Schekib-Aslan u. a. m. Vorkämpfer einer völligen Unabhängigkeit Syriens. Sie haben alles für diese ihre Idee geopfert. Frankreich und England haben es durch die brutale Anechtung des arabischen Volkes in Palästina und Syrien durchgesetzt, daß das durch Kerker- und Tot-

desstrafen zum Schahbender und kein Erbteil in die Hand dieser ihm Hil Syrien verlore englischen Ge machen, was nach Damastu einen Teil sein ihn jetzt eine über der engl über die engl

Frauen

Auslanddeutscher

M. S. Wie rin geht in der sorgt ihre Kin am Abend san ruhigen, geschlucht, Festst lung erpart bl Und doch h von dem durc Leid über den auslanddeutschi ihren Besig in zeitig das Leb nach Wochen se gen über die voller Ungewi von denen sie unter ihnen, d zweitensmal de Kolonien verli zu klagen, wa Doch nichts v jammerndes S

Sie erzählen „In Palä Ich habe aber nehmen können Und so laut „Wir hatten ren in Kothhä wurden bei d raucht, Englän

„Ich wollte ich mir als V abgenommen n nahm sich eine uns ins Gefä beschwert. Sie eine andere r Dunkelheit, of fest, die sie d gewiesene Ar nicht für 3 Pe fe für die inta unter erreicht bebandelt mit anser auftrag wurden.“

„In Sin g das Konzerte Kriege läme. j selbstverfändl Im Kranfer tation, die die fen was eine in das Trene gefängnis hat mit meinem nichts. Nun n „Wer immer i wie gut er es Vergleichsmög die Sauberkeit hen gewesen se Deutsche ist.“ willkürlich im ren, wahrlich langen will.

Das ist die unter ihnen, Viele sind hie handeln nicht keine Halbden wir auch

Erdbölle

Rach türklisch Rosjal durch von englische

Die Weim

Kriegsjahr 2 Montag abe Jungbauern schen Reiches viele in We Erste ital

Erste ital

Gefallenen j front wie a erste Liste un von denen 7 die übrigen a der Berwun

Der Reich

empfang am mälligen japo lichen Geländ japanische B

Minister f

Ottawa gemi Schwierigkei lich zu einer tung Maden präsidant von Schiffstrans ken, der von tlichen Empi

desiraten jermürbte arabische Volk heute ohne Führer dasteht. Schahbender hat, als er seinerzeit bei Frankreich keine Gnade und kein Erbarmen für das gequälte jorische Volk fand, sich im Exil in die Hände des englischen Geheimdienstes begeben, weil dieser ihm Hilfe gegen Frankreich und die Schaffung eines freien Syrien versprach. Als Schahbender die doppelgängerische Politik des englischen Geheimdienstes durchschaute, suchte er wiedergutmachen, was er an seinem Volk gesündigt hatte, und begab sich nach Damaskus zurück. Hier war es ihm auch wieder gelungen, einen Teil seiner früheren Anhänger zurückzugewinnen. Wenn ihm jetzt eine Kugel getroffen hat, so ist es nicht ausgeschlossen, daß der englische Geheimdienst ihn bestraft hat, weil er zu viel über die englischen Machenschaften im nahen Osten wußte.

Frauen, an denen sich England rächte

Auslandsdeutsche Frauen erzählen von ihren Leiden — Britischer Gemeindevorstand wehrlos ausgeliefert — Den Glauben an Deutschland keine Stunde verloren

NSK. Wie im Frieden beginnt bei uns der Tag. Die Arbeiterin geht in den Betrieb, die Bäuerin aufs Feld, die Mutter besorgt ihre Kinder und schickt sie ruhigen Herzens zur Schule, und am Abend sammelt sich alles wieder im Hause, der Stille des ruhigen, gesicherten Bestandes. Daß wir so leben dürfen, daß uns Flucht, Zerstörung von Hab und Gut und schmachvolle Behandlung erspart bleiben, erfüllt uns täglich aufs neue mit Dankbarkeit. Und doch hat auch eine Anzahl deutscher Frauen eine Fülle von dem durchmachen müssen, was ein Krieg an Schrecken und Leid über den Einzelnen auszuüben vermag — das sind viele auslandsdeutsche Frauen. Hunderte mußten flüchten, ihr Heim, ihren Besitz im Stich lassen und froh sein, wenn sie noch rechtzeitig das Leben in Sicherheit bringen konnten. Andere wurden nach Wochen schimpflicher Behandlung in Gefängnissen oder Lagern über die Grenze geschoben und warten nun hier, in qualvoller Ungewißheit über das Schicksal ihrer Männer und Söhne, von denen sie seit Monaten nichts gehört haben. Wie viele sind unter ihnen, die — tapferste Blüthen des Deutschtums — zum zweitenmal den in Fleiß und Mühsal erworbenen Besitz in den Kolonien verloren. Man würde ihnen das Recht geben, darüber zu klagen, was der Krieg gerade ihnen alles genommen hat. Doch nichts von alledem. Kein Wort über den Verlust. Kein jammervolles Schreien in Erinnerungen.

So erzählen deutsche Frauen aus allen Teilen der Welt: „In Palästina steht unser Haus. Es ist ganz eingerichtet. Ich habe aber nur einen kleinen Koffer mit Leibwäsche mitnehmen können.“

Und so lauten die Berichte aus den Kolonien: „Wir hatten eine Perserhirschkajüte, den Verdienst von 17 Jahren in Koshäuten angelegt und sie auf dem Schiff verladen. Wir wurden bei der Ueberfahrt vom Ausbruch des Krieges überrascht, Engländer holten uns herunter, das Schiff wurde verlenkt.“

„Ich wollte so gern in den Arbeitsdienst. Die Ueberfahrt habe ich mir als Verkäuferin erspart. Die Engländer haben mir alles abgenommen und mich ins Gefängnis gesperrt. Sehr tapfer behauptete sich eine unserer Kameradinnen. Vom ersten Tage, da sie zu uns ins Gefängnis kam, hat sie sich über die standalösen Zustände beschwert. Sie ließ die Aufseherin kommen und daß sie energisch eine andere Verpflegung aus. Dafür kam sie zwei Tage in Dunkelhaft, ohne Kopf; zwei Tage wurde sie auf halbe Rost gesetzt, die sie verweigerte. Täglich beschwerte sie sich. Die ihr zugewiesene Arbeit wies sie zurück. „Eine deutsche Frau arbeitet nicht für 3 Pence den Tag.“ Aber unaußsöhnlich strickte und nähte sie für die internierten Deutschen. Durch ihre unangenehme Haltung erreichte sie es tatsächlich, daß wir anderen etwas besser behandelt wurden, und die Aufseherinnen waren froh, als sie unsere aufrechte Kameradin mit einem Transport endlich los wurden.“

„In Singapur wußten wir schon seit 1938, an welcher Stelle das Konzentrationlager für uns stehen würde, wenn es zum Kriege käme. Aber wir hatten unsere Pflicht zu tun, und es war selbstverständlich, daß wir ausliefen.“

Im Krankenhause, nach einer eben überstandenen schweren Operation, die die Folge vieler Aufregungen und Kämpfe war, treffen wir eine 47jährige Frau: „Ich sollte drüben als Spionin in das Irrenhaus gesperrt werden, weil man dort kein Frauengefängnis hat; doch gelang es mir, mich zu verdecken, bis ich mit meinem Mann fliehen konnte. Mitnehmen konnten wir nichts. Nun müssen wir wieder von vorn anfangen.“ Sie sagt: „Wer immer in Deutschland gelebt hat, kann gar nicht ermaßen, wie gut er es hier hat, wie schön alles hier ist; er hat ja keine Vergleichsmöglichkeiten. Alles ist selbstverständlich: die Ordnung, die Sauberkeit, die Pünktlichkeit, die Sicherheit. Man muß draußen gewesen sein, um zu wissen, wie herrlich Deutschland und alles Deutsche ist.“ So kann sie sprechen, während sich der Schmerz unwillkürlich im Gesicht widerspiegelt — eine Frau, die mit 47 Jahren, wahrlich nicht mehr jung, schlicht wieder „von vorn“ anfangen will.

Das ist die Haltung der auslandsdeutschen Frauen, einer jeden unter ihnen, woher auch der eilige Fluchtweg sie geführt hat. Viele sind hier — Tausende sind noch draußen. Sie denken und handeln nicht anders. Das Auslandsdeutschtum duldet wahrhaft keine „Halben“. Wir wollen sie nicht vergessen, und einmal werden wir auch ihnen danken können. Erna Kern.

Erdschleifung durch Syrien von britischen Agenten zerstört

Nach türkischen Informationen soll die Erdschleifung, die von Moskau durch das französische Mandatsgebiet Syrien führt, von englischen Agenten zerstört worden sein.

Die Weimarer-Festspiele der deutschen Jugend, die auch im Kriegsjahr 1940 durchgeführt werden konnten, fanden am Montagabend ihren Abschluß. Etwa 4000 Jungarbeiter, Jungbauern und Schüler aus allen Teilen des Großdeutschen Reiches haben sich im Verlauf der diesjährigen Festspiele in Weimar zusammengefunden.

Erste italienische Verlustliste. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht veröffentlichte eine erste Liste der Gefallenen jener Divisionen, die an der westlichen Alpenfront wie auch in Italienisch-Afrika gekämpft haben. Diese erste Liste umfaßt die Namen von insgesamt 818 Gefallenen, von denen 775 an der westlichen Alpenfront und in Libyen, die übrigen 43 in Italienisch-Afrika gefallen sind. Die Zahl der Verwundeten beträgt 2082 und die der Vermissten 315.

Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, empfing am Montag den zur Zeit in Berlin weilenden ehemaligen japanischen Außenminister Sato sowie den japanischen Gesandten Kawai. In der Unterredung nahm der japanische Botschafter in Berlin, Kurusu, teil.

Minister für Schiffsverkehrsfragen in Kanada. Wie aus Ottawa gemeldet wird, werden die immer größer werdenden Schwierigkeiten der Zusammenarbeit mit England vermutlich zu einer neuen weitgehenden Umbildung der Regierung Kadenzie Ring führen. Zunächst wurde der Ministerpräsident von Neufschottland, Macdonald, zum Minister für Schiffsverkehrsfragen ernannt, einem neugeschaffenen Posten, der von den Transport- und Versorgungsämtern im britischen Empire Zeugnis ablegt.

So wurden deutsche Kriegsgefangene behandelt!

Von Kriegsberichterstatter Otto Röbes

DKB. . . 9. Juli. „Er war immer der erste am Feind“, sagen Männer seiner Kompanie, „hart gegen sich selbst und gerecht uns gegenüber.“ Heute steht ihr Kampagnieführer Oberleutnant K. zum erstenmal nach seiner vierwöchigen Gefangenschaft wieder vor ihnen.

Er läßt es sich nicht anmerken, daß die Spitter im Knie schmerzen, daß ein Monat der Entbehrungen mit unwürdiger Behandlung hinter ihm liegt: „Ich freue mich, wieder bei euch zu sein“, rief er seinen Männern zu, und der Blick schweift über die Reihen hin. Jeden von ihnen sieht er an. Er weiß auch, wo der Krieg Läden gerissen hat.

Die erste Begegnung mit seiner Kompanie nach jenen Tagen, da er mit wenigen Männern vorstieß, um Sperren zu beseitigen, um der Infanterie den Weg zu bahnen, ruft in dem Oberleutnant eine Fülle von Erinnerungen wach. Wieder sieht er sich der französischen Uebermacht gegenüber, wieder zählt und trachtet es von allen Seiten, Blut rinnt über seine Stiefel. Das linke Bein verjagt; sein Los ist Gefangennahme. Die Wertgegenstände verschwinden in anderer Taschen, auf dem Abtransport nimmt man keine Rücksicht auf seine Verwundung.

Nach kriegsrechtlichem Brauch muß jeder gefangene Soldat so untergebracht werden, wie es sich für einen Mann gehört, der für sein Vaterland gekämpft hat. Der gefangene verwundete Oberleutnant aber wird eine Woche lang in einer Einzelzelle eines Juchthauses eingesperrt. Nach wiederholten Bitten um ärztliche Behandlung wird er endlich in ein Lazarett geschafft. Der Arzt stellt nach oberflächlicher Untersuchung fest: „Wir haben keine Zeit, leichte Verwundungen zu behandeln.“ Wieder zurück ins Juchthaus, in die Enklave der Einzelhaft mit dem Verbot irgend einer Betätigung. Statt seiner Uniform erhält der Kriegsgefangene verdorrte Kleidungsstücke.

Nach kurzem Aufenthalt in einem Mannschaftsgefängnis beginnt ein fünfjähriger Eisenbahntransport durch ganz Frankreich bis hinunter zu den Pyrenäen. Wo immer die gefangenen deutschen Soldaten mit der Bevölkerung in Berührung kommen, erleben sie die unangenehmsten Szenen. Berühmte Menschen versuchen ihnen ins Gesicht zu spucken, Steine werden in ihre Reihen geworfen. Weiber machen das Zeichen des Halsabschneidens. Auf irgend einem Bahnhofsplatz, wo der Zug stundenlang warten muß, springt ein Neugieriger auf Trittbrett und verläuft mit seinem Messer nach einem deutschen Offizier zu stehen (!). Der französische Wach-

offizier kann sich trotz vorgehaltener Pistole keine Achtung verschaffen.

Eine andere Szene auf irgend einem Kasernenhof: Die gefangenen deutschen Offiziere sitzen im Kreis und warten. Französische Soldaten nähern sich ihnen, und plötzlich springt einer von hinten herzu, beißt einen Leutnant ins Ohr. Das einzige, was die französischen Offiziere hier ausrichten können, ist, die Deutschen zu bitten, sich in einen geschlossenen Raum zu begeben. Tiefer kann wohl die Mannesucht in einer Armee nicht herabstinken.

Berühre am laufenden Band: Man beginnt freundlich und zuvorkommend. Man bietet Zigaretten an, aber stellt verärgerte Fragen. Der Oberleutnant hat nur eine Antwort: „Es ist sinnlos, Fragen zu stellen. Ich sage nichts aus.“ Der französische Offizier: „Man wird Sie zu zwingen wissen.“ Erneute Bernehmung. Ein französischer Major stellt eine Flasche Parfüm auf den Tisch und sagt das eine Wort: „Geplündert.“ So will man den deutschen Offizier zwingen, Auslagen zu machen. Aber man hat sich getäuscht. Mit der Geduld des Oberleutnants ist es vorbei. Er verbittet sich ganz energisch eine derartige Behandlung und schlägt mit der Faust auf den Tisch. Man versucht es wieder auf die hinterlistigste freundliche Tour. Der Erfolg bleibt aus. Später nach dem Abschluß des Waffenstillstandsvertrages ändert sich die Behandlung grundtatsächlich. Trotzdem behaftet es einer kleinen „Palastrevolution“ im Gefangenenlager der Offiziere, bis der Stabschef mit dem Gefangenenlager verschwindet und die Posten abträgt. Auch die Bevölkerung wird freundlicher. Die Erkenntnis, von den eigenen Kriegstreibern und der Presse gründlich betrogen zu sein, stellt sich allmählich durch. Es sind aber auch schöne Erinnerungen, die der jetzt zurückgekehrte Kampagnieführer an die Zeit seiner Gefangenschaft hat. Das sind die Begegnungen mit anderen deutschen Kriegsgefangenen, da ist vor allen Dingen eine Szene, die dem Oberleutnant immer wieder vor Augen steht. 15 gefangene Offiziere, zum größten Teil verwundet, werden unter schwerer Bewachung an einem Mannschaftsgefängnislager vorbeigeführt. Die Männer, die da alle mit Arbeiten beschäftigt waren, werfen Spaten, Herte, Hacken hin, nehmen kramme Haltung an, und laut klingen es herüber: „Heil Deutschland!“ Tollungslos und ohne jedes Verständnis schauen die Franzosen zu. Der Oberleutnant ist jetzt wieder bei seiner Kompanie. Er steht jetzt wieder vor den Männern, deren erster er in vielen Gefechten war. Sein letzter Einsatz war wie alle anderen erfolgreich. Der Bataillonskommandeur heftet ihm das Eiserne Kreuz I. Klasse an die Brust und die Männer seiner Kompanie drücken ihm die Hände. Es liegt darin der Glückwunsch zu der wohlverdienten Auszeichnung und ehrliche Freude des Wiedersehens.

Aus Nagold und Umgebung

„Komm, laß uns etwas Gutes tun und dabei sterben.“
Heinrich v. Kleist.

10. Juli: 1916 Handels-U-Boot „Deutschland“ landet in Baltimore.

Auszeichnungen

Die Spangen zum E. K. I und II erhielt Major Birk (Zornmeister) anlässlich der Kämpfe an der Arde und Seine, ebenso die Spange zum E. K. II, Stabsarzt Dr. med. R. B. E. f. für vorbildliche Haltung und Einsatzbereitschaft bei den Kämpfen im Westen.

Ferner erhielt Unteroffizier u. Meldesache Emil Schüttehelm von Holzgrabenweiler, früherer HJ-Führer in Nagold und zuletzt Sozialstellenleiter in Horb, das E. K. II. Herzliche Glückwünsche!

NSRL-Leichtathletik- und Frauenspieltag in Nagold

Am kommenden Sonntag führt der NSRL Bezirk 5 Nagold einen Leichtathletik- und Frauenspieltag durch. Die Kämpfe werden auf der bewährten Kampfbahn in Nagold ausgetragen und stehen unter der Leitung des NSRL-Bezirksfachwarts für Leichtathletik. Sie umfassen annähernd sämtliche Wettbewerbe in der Leichtathletik für Männer und Frauen. Diesen schließen sich die Korball-Spiele der Frauen an. Gleichzeitig ist Gelegenheit geboten, die Preisung der Gruppe 2 bis 4 für das Reichssportabzeichen in der Leichtathletik abnehmen zu lassen.

Aus den Großkreisen Calw, Freudenstadt und Horb geben sich hier die besten noch in der Heimat sich befindenden Leichtathleten, sowie die besten Leichtathletinnen und Jugendlichen ein Stellbildchen. Vormittags ab 9 Uhr finden die Ausschheidungskämpfe in den Läufen, die Entscheidungskämpfe im Hoch-, Weit-, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Speer- und Diskuswerfen und den Staffeln. Am Nachmittag fallen die Entscheidungen. Der Nordballmeister des Sportbezirks Nagold wird ebenfalls ermittelt.

„Der Soldat aus dem Wehrkreis V“

Unter dem alten schwedischen Wahlspruch „Furchtlos und treu“ und mit dem Untertitel „Der Soldat aus dem Wehrkreis V“ erscheint im Wehrmacht-Verlag Reich u. Co., Berlin SW 68, im Auftrag und in Zusammenarbeit mit dem Wehrkreiskommando V eine neue Monatszeitschrift, die in erster Linie für die Angehörigen der im Wehrkreis V aufgestellten Truppenteile und sonstigen Einheiten bestimmt ist, aber zu dem geringen Preis von 30 Rpf. für das Heft auch von jedem anderen Interessenten direkt vom Verlag bezogen werden kann. In dieser Schrift spricht der Soldat vom Soldaten in gleicher Weise wie zum Nichtsoldaten. Hier schildert er knapp und lebendig, ungehört und seelend aus dem großen Geschehen unserer Zeit heraus seine persönlichen Erlebnisse als Rekrut, als Frontkämpfer und Befehlungsangehöriger in Feindesland oder als Krieger in der Heimat. Gute Bilder bringen die vielseitigen, aus der Feder von Kriegsberichterstattern, Offizieren und Mannschaften stammenden Erlebnisberichte dem Leser noch näher.

— Erstattung des Lohnausfalles bei Fliegeralarm. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Erlaß die Erstattung des Lohnausfalles bei Fliegeralarm geregelt. Danach erhalten die Arbeitnehmer den Unternehmern die Vergütungen, die den Arbeitern zum Ausgleich des Lohnausfalles bei Fliegeralarm gewährt worden sind, und zwar bis zu 90 v. H. dieses Lohnausfalles. Die Regelung gilt in gleicher Weise auch für die Lohnausfälle, die durch Schulkalarm eingetreten sind. Dessenfalls die Verwaltungen oder Betriebe wird für die von ihnen anlässlich des Lohnausfalles gewährten Vergütungen vom Arbeitsamt keine Erstattung gewährt. Der Erstattungsantrag ist beim Arbeitsamt zu stellen. Der Erlaß ist mit Wirkung vom 10. Mai 1940 in Kraft getreten.

Heidelberger fürs Lazarett und fürs Rote Kreuz

Calw, Schalkinder und Jugendgruppen der HJ, haben in den letzten Tagen große Mengen Heidelbeeren für die Infassen des Reservelazarettes Bad Liebenzell gesammelt. Die Schulkinder von Neuenbürg sammelten 5 1/2 Zentner Heidelbeeren, die zugunsten des Roten Kreuzes verkauft wurden. Auch die Schulen von Arndach und Waldrennach leiteten eine Heidelbeersammlung für das Rote Kreuz ein.

Aus Unterjettingen

Dem Gefreiten Christian Strienz wurde das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen. Wir gratulieren! Nach schweren Leidenstagen ist gestern nach Jakob Sauer, Christ, Sohn, Landwirt und früherer Gemeinderat, im Alter von 70 Jahren gestorben. Den Angehörigen wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Letzte Nachrichten

Der ungarische Ministerpräsident und der Außenminister bei der Reichsregierung

Berlin, 9. Juni. Der Kgl. Ungarische Ministerpräsident Graf Teleki und der Kgl. Ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Cslak, begaben sich am Dienstag nachmittag zu einem kurzen Besuch der Reichsregierung nach Deutschland.

Der Kaiser von Annam ermordet

DKB. Kom. 10. Juli. Wie der Rundfunksender Bagdad aus Bangkok meldet, ist der Kaiser von Annam, Bao Dai, ermordet worden. Bao Dai wurde 1913 geboren und folgte 1925 seinem Vater Khai Dinh in der Regierung des in Französisch-Indochina gelegenen Kaiserreiches Annam.

Das sind die „Helden“ der NSJ.

DKB. Oslo, 10. Juli. Wie die „Norwegische Handels- und Schiffszeitung“ mitteilt, handelt es sich bei dem am Sonntag im deutschen Wehrmachtbericht erwähnten, von englischen Fliegern bombardierten norwegischen Dampfer um das in Haugefund beheimatete Schiff „Anna Sofie“. Dieser Handelsdampfer war völlig unbewaffnet und fuhr unter norwegischer Flagge mit entsprechenden Nationalitätsabzeichen. Wie sich aus den Aussagen der überlebenden norwegischen Seeleute ergibt, griffen die englischen Flieger das Schiff ohne jede Warnung an und gaben der Besatzung keine Gelegenheit, sich an Land zu retten. Daher seien sechs Menschenleben zu beklagen.

Englischer Admiral und seine Gattin von Churchill interniert

DKB. Stockholm, 10. Juli. Im Rahmen der von der plattformatischen Diktatur in England vor einigen Wochen eingeleiteten Terrorwelle sind bereits Tausende von Engländern aus allen Schichten der Bevölkerung, die die Wahnsinnspolitik Churchills nicht bedingungslos mitmachen wollten, verhaftet und in das Gefängnis geworfen worden. Von diesen Verhaftungen, die immer noch anhalten, werden auch Persönlichkeiten von Rang und Würde betroffen. So meldet Reuters aus London, daß Admiral Sir Harry Donville und seine Gattin, Lady Donville, auf Grund der Maßnahmen für die nationale Verteidigung interniert worden sind.

„In China kein Platz für englische Truppen“

DKB. Shanghai, 10. Juli. In Shanghai wurden Flugblätter verteilt, die die Drohung enthalten, die englischen Truppen aus China mit Gewalt herauszutreiben.

Fliegeralarm nur noch eine Minute lang

DKB. Berlin, 10. Juli. Es wird zur Kenntnis gebracht, daß bei Fliegeralarm mit sofortiger Wirkung die Sirenen nicht mehr zwei Minuten, sondern nur eine Minute lang ertönen. Das ist aus militärischen Gründen notwendig.

Württemberg

Provisionsbetrüger und Heiratschwindler

Stuttgart. Die Stuttgarter Staatsanwaltschaft verurteilte den 32-jährigen verheirateten Friedrich L i e z aus Köln a. Rh., wohnhaft in Lorch, wegen fahrlässiger Täuschung, erschwerter Urkundenfälschung und wegen eines fortgesetzten Betruges gegen das Heimtückegesetz zu der Gesamtstrafe von drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus. L i e z betrog eine Lebensversicherungsgesellschaft, bei der er als Vertreter tätig war, in Zeit eines Vierteljahres um über 570 RM an Provisionen, die er sich durch Einreichung rechtlich unzulässiger Versicherungsanträge erschwindelte. In zahlreichen Fällen hatte er den Abschluß einer Versicherung nur durch das Versprechen eines Darlehens erreicht, das jedoch stets ausblieb. In einem Falle fingierte er unter falschem Namen einen Antrag. Daneben betätigte sich L i e z als Heiratschwindler gegenüber einem Mädchen in Stuttgart, dem er sich als Witwer mit einem Haus und 40 000 RM Barvermögen vorstellte und das in der Folge ein Kind von ihm empfing. Auch sie und ihre Mutter nahm er unter dem Versprechen, die Hälfte der Prämie auf eigene Rechnung zu übernehmen, in die Versicherung auf, nur um die Provision einstecken zu können. Bezeichnend für den Lebenswandel des Angeklagten ist die Tatsache, daß er neben seinen vier ehelichen Kindern ebenso viele uneheliche besitzt.

Tuttlingen. (Alles für unsere Verwandten.) Der Anruf des Kreisleiters, Spenden für die in den Tuttlinger Kesselzettel befindlichen Verwundeten bereitzustellen, hatte einen so gewaltigen Erfolg, daß ein ganzes Zimmer kaum ausreichte, um die Spenden darin unterzubringen. U. a. wurden in den Gabenlisten gezählt: Rund 800 Hemden, unzählige Taschentücher, Strümpfe, Wollschlappen, Frottiertücher, Holenträger, ferner mehrere Hundert Flaschen Wein, viele selbstgebackene Kuchen und Kleingebäck, zahlreiche Rundharmonikas, 80 Kartenspiele und 70 sonstige Spiele, Briefpapier, mehrere hundert Zahnbürsten, Zahnpasten, Kasserapparat und Kafferteller und vieles andere mehr, vor allem auch mehrere Radioapparate.

Mähringen, Kr. Tuttlingen. (Mehr Vorsicht mit kleinen Kindern.) Ein kleines Kind von hier, das die Mutter mit in die Wollschleife nahm, hat sich in der kurzen Abwesenheit seiner Mutter so stark verdrückt, daß die Haut am ganzen Körper Schaden litt.

Kottweil. („Kavalier mit fremdem Geld.) Wegen einer Reihe von Diebstählen schickte das Amtsgericht Kottweil den Hilfsarbeiter Blau aus Ditzingen auf ein halbes Jahr ins Gefängnis. Nach verschiedenen kleineren Diebstählen hatte sich der Turf in das Schlafzimmer eines Gastwirts eingeschlichen und sich dort einen Betrag von nahezu 1100 RM angeeignet. Mit einem Freund, an den er die Hälfte des gestohlenen Geldes abtrat, und der deshalb wegen Fehlbetrag ebenfalls in Strafe genommen wurde, unternahm er eine Sprichtour nach Stuttgart, wo es die beiden fertigbrachten, in Zeit von knapp zwei Tagen mehr als 800 RM zu verjubeln.

Schnäpflingen, Kr. Ulm. (Senje kein Spielzeug.) Beim Grobholzen in einem Garten machte sich der 7 Jahre alte Sohn des Tapor Lehner mit der Senje zu schaffen. Er verletzte seine mit Rehen beschäftigte 13 Jahre alte Schwester oberhalb der Ferse derart, daß ihre Einweisung in ein Krankenhaus notwendig wurde.

Schneebühl, Kr. Laupheim. (Källichtlofer Radler.) Bei der nächtlichen Heimfahrt mit dem Rad stieß der ledige Kupert Mühl mit einem anderen Radfahrer zusammen. Mühl wurde so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus verbracht werden mußte. Der andere Radfahrer hat das Weite gesucht, ohne sich um den Schwerverletzten zu kümmern. Seine Personalien sind jetzt bekannt.

Friedrichshafen. (War es eine Eifer?) Als dieser Tage abends die Tochter einer in der Olgastraße wohnenden Familie das Schlafzimmer betrat, entdeckte sie dort einen großen schwarzen Vogel (vermutlich ein Kuckuck oder eine Eifer), der eilends durch das offene Fenster flüchtete. Kurze Zeit später stellte sich heraus, daß die auf der Fensterleiste gelegene kostbare goldene Armbanduhr, ein wertvolles Familienstück, verschwunden war. In ihrer Stelle lag eine angegriffene Kirse. Es dürfte kein Zweifel bestehen, daß der Vogel das Schmuckstück geraubt hat.

Offenheim bei Kaspatt. (Tragisches Geschehen.) Ein tragischer Unfall ereignete sich am Sonntag. Die Frau des Schuhmachers Metzel besuchte ihren im Kaspatter Krankenhaus weilenden Sohn, der vor Wochen beim Holzmachen schwer verunglückte und an den Folgen des Unfalles erblindete. Auf der Heimfahrt etwa um 1/7 Uhr wurde die Frau am Eingang des Waldes oberhalb des Rieswertes Stürminger von einem Auto angefahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß die Frau auf dem Transport ins Krankenhaus verschied. Mit dem Manne trauern sechs unmündige Kinder um die Mutter.

Immenstaad, Kr. Hebersingen. (Töblich verunglückt.) Als in einer Brauerei Arbeiter ein Fass auspichtete, entzündete sich die dabei entstandene Gase, so daß das Fass durch die Explosion zerfiel. Ein Arbeiter wurde so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb.

Eugen. (Explosion bei Experimenten.) Der 17-jährige Sohn Helmut des Bahnhofsvorstehers Kuhn hatte sich aus Liebhaberei in einem Manjardenzimmer ein kleines Laboratorium eingerichtet. Bei Experimenten ereignete sich darin eine Explosion, die eine derartige Wucht hatte, daß der ganze Raum zerstört wurde. Der Schüler erlitt bei dem Unglück schwere Brandwunden im Gesicht und an den Händen, die eine Krankenhausbehandlung erforderlich machten.

Gengenbach. (Wohnhaus durch Feuer zerstört.) Das Anwesen des Landwirts H. Ritter in Verghaupten geriet nachts in Brand. Obwohl die einheimische Feuerwehr schnellstens zur Stelle war und auch Löschzüge aus Offenburg und Gengenbach nicht lange auf sich warten ließen, brannte das Wohnhaus bis auf die Grundmauern nieder. Das Vieh und der größte Teil der Habe konnten gerettet werden. Das jetzt abgebrannte Anwesen war bereits im vergangenen Jahr durch Feuer zerstört worden.

Herbolzheim b. Renzingen. (Töblicher Sturz.) Die durch einen früheren Unfall körperlich behinderte 34-jährige Maria Dörle kam auf der Treppe ihres elterlichen Hauses zu Fall und verunglückte tödlich.

Handel und Verkehr

Die Farren-Sonderförrung in Herrenberg

Zuchtwertklasse I 1 Farre, Zuchtwertklasse II 7 Farren, Zuchtwertklasse III 36 Farren, Zuchtwertklasse IV 23 Farren; 1 Farre wurde zurückgestellt, 15 wurden nicht gefört. Nachstehend veröffentlichten wir die bisherigen Befitzer der geförtten Farren; in Klammer fügen wir den Käufer bei.

Farren: Zuchtwertklasse I: Jakob Schilling, Strohweller (Farrenhaltungsverein Nobelsberg-Oberhaugstett).

Zuchtwertklasse II: Friedrich Lamparter, Grabenstetten (Gemeinde Grömbach); David Schöble, Oberhaugstett (Ebnlingen u. A.); Friedrich Söher, Gemeinderat, Dedenpfromm (Nobelshausen); Karl Welter, Egenhausen (Dürlingen); Hans Weber, Landwirt, Monhardt (Hoslach).

Zuchtwertklasse III: Friedrich Koch, Böfingen (Wenden); August Siegle, Weil der Stadt (Wart); Albert Wolf,

Zuttermittelhandlung, Dedenpfromm (Nagold); Rudolf Kuoff, Niederreutin (Kreßbach); Friedrich Koch, Witwe, zum Hirch, Böfingen (Kottenburg); Rudolf Stoh, Hengen (Altensteig); Jakob Holzäpfel, Oberhaugstett (Gerlingen); Heinrich Reich, zur Linde, Pfalzgrafenweiler (Kotwäden); Gebrüder Adlung, Sindlingen (Farrenhalter Lörcher, Stammheim (Kr. Ludwigsburg); Wilhelm Schmidt, Renningen (Emmingen); Chr. Kühner, Böfingen (Herzogweiler); Matthäus Pfommer, Jaf. S., Westenschwann (Schietingen); Wilhelm Heldmaier, Hildbrishausen (Jagelsberg); Martin Reuß ja, Rebringen (Schneider, Gshof, Kr. Tübingen); Georg Heß, Hengen (Oberollmangen); J. G. Günther, zum Bären, Oberjettingen (Schopfloch); Friedrich Kische, Dedenpfromm (Barthard, Engelsbrand); Rich. Dengler, Orsbauerns, Oberjettingen (Farrenhalter Braun, Kniebis); Philipp Krauß, Altnuifra (Altensteig); Eugen Proß Sulz am Eck (Mindersbach); Otto Tausch, Gattweiler (Farrenhalter Jafß, Oberal-Bauernbronn); Fritz Knäufler, Altnuifra (Farrenhalter Kraft, Wildbad); Friedrich Widmayer, Gemeindepfleger, Affhätt (Leonberg); Hedwig Walter, Witwe Sindlingen (Farrenhalter Wid, Herrenalb); Jaf. Strinz, Stammheim Kr. Calw (Häufen a. Wärm); Rudolf Kuoff, Niederreutin (Herzogweiler).

Zuchtwertklasse IV: Martin Bel, Affhätt (Calmbach); Adam Göß, Strohmeller (Herrenberg); Friedrich Ködler, Sulz a. E. (Farrenhalter Weßinger, Herrenalb); Hermann Stöffer, Oberjettingen (Dietrich, Calmbach); Fritz Schöble, Böfingen (Jagelsbach); Wilhelm Treiber Schönbach (Reuten); Adam Dötting, Pfalzgrafenweiler (Dr. Münzinger, Bergheimerhof); Paul Schmid, Bauer, Schödingen (Bolle, Wöttingen).

Kalbinnen. 3. Formpreis: Georg Knapp, Ortsbauernführer, Degerichslach (Fritz Böß, Kuppingen); Mojer, Kusterdingen, (Hermann Seeger, Neubulach); Adam Braun, Kusterdingen, (Kische, Dedenpfromm); Jakob Seeger, Bauer, Monhardt (-); Landesfürsorgeamt Kuttlingen (Egler, Herrenberg).

Amf. Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 9. Juli. Sämtliche Preise sind unverändert.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 9. Juli

Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Pf.:
Ochsen: a) 43-45,5, b) 40-41,5, c) 35;
Bullen: a) 42-43,5, b) 39,5;
Kühe: a) 42-43,5, b) 35,5-39,5, c) 27-33,5, d) 17-24;
Färsen: a) 42-44,5, b) 39,5-40,5;
Kälber: a) -, b) 57-59, c) 49-50, d) 30-40;
Mämer und Hammel: 51) 49, 52) 46-48, c) 35;
Schafe: a) 40-42, b) -, c) 20-22;
Schweine: a) 51) und 52) 58,5, c) 57,5, d) 54,5, e) 52,5, f) -, g) 55,5.
Marktvorkauf: alles zugeteilt.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 9. Juli. Ochsenfleisch 1. 80, 2. 69; Bullenfleisch 1. 74-77, 2. 65; Kuhfleisch 1. 77, 2. 65; Färsenfleisch 1. 77-80; Kalbfleisch 1. 94-97, 2. 79; Hammelfleisch 1. 63; Schweinefleisch 1. 75. Marktverkauf: alles mäßig befeh.

Schlächter Viehmarkt. Zufuhr: Kalb 1, Rinder 8 Stück. Preis für Rinder 288-385 RM.

Nördlinger Schweinemarkt. Zufuhr: 633 Sau Schweine, 32 Läufer. Preis: Sau Schweine 55-75, Läufer 100-120 RM. je Paar.

Geflügel: Helene Meyer, Dr. jur. Witwe, München-Calw; Karl Jr. Laug, 59 J., Waltersbronn.

Trud u. Verlag des „Seelächster“: W. W. Söffer, Joh. Karl Söffer, zugl. Verlagsleiter; besonderrlich: Schriftleiter: Fritz Schöler, Nagold. Stat. in Periodika Nr. 8 50114

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.



Todes-Anzeige

Den beim Kampf um die Aisne erlittenen schweren Verletzungen erlag im Alter von 25 Jahren mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegerohn und Schwager

Hans Hagen

Er starb für Führer, Volk und Vaterland!

In tiefer Trauer

Maria Hagen geb. Ottmar und Kinder nebst Angehörigen.

Trauer Gottesdienst am Sonntag, den 14. Juli 1940, nachmittags 5.45 Uhr.

Stadtpflege Nagold

Unterbringungs-Gelder

Die Auszahlung der für Mai und Juni 1940 verfallenen findet am Donnerstag, 11. Juli, nachm. von 2-5 Uhr auf der Stadtkasse statt.

Die Abholungszeiten sind einzuhalten.

Vorausbestellungen

auf die morgen erscheinende Sondernummer des SB.

Frankreichs Schuld

nimmt für 50 % das Stück entgegen

Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold

Gratbriefe

mit Firma-Eindruck liefert preiswert

Buchdruckerei Zaiser

Bohnen und Rettiche

empfehlen

Fr. Schuster, Gärtnerei

Fliegeralarm!

Wie verhalte ich mich?

Eine vom Präsidium des RLB. herausgegebene, reich bebilderte und sehr instruktive Anleitung für jeden Volksgenossen

Für 30 Pfennig vorrätig bei **Buchhandlung Zaiser.**

Supervillige

Hausgehilfin

in gutgepflegten, kleinen Haushalt gesucht. Familienanschluss und Dauerstellung wird zugesichert. Eintritt nach Uebereinkunft.

Fabrikant Ehr. Irion Schwemmungen a. N.

Lüchtiges, kinderliebes Mädchen

ge sucht

Wegel, Galgenbergstr. 35.

Sie sparen Ihre Tischwäsche, wenn Sie

Papier-Damast

verwenden,

100 x 200 cm breit, am Lager.

Außerdem vorrätig:

Verdunkelungs-Papier

Serviettentaschen

farbiges Crepp-Papier

Plattkarton

G. W. Zaiser

Zwei heizbare Boxen

für Personenvagen sofort zu vermieten.

Autohaus W. Koch, Nagold

Vorgedruckte Stempel

nach den neuesten Vorschriften für Gemeinden u. Sportvereine liefert rasch und preiswert

G. W. Zaiser.

Unterschwandorf, den 10. Juli 1940



Todes-Anzeige

Teilnehmenden Verwandten und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Josef Häußler

im Alter von beinahe 93 Jahren gestorben ist.

Die trauernden Hinterbliebenen

Familie Otto Häußler.

Beerdigung Donnerstag, 11. Juli, vormittags 10 Uhr.

Unterjettingen, den 9. Juli 1940.



Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Jakob Sayer, Christ. Sohn

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 70 Jahren sanft erlöst wurde.

Um stille Teilnahme bitten

die Gattin **Margarete Sayer** geb. Desterlen mit Angehörigen.

Beerdigung Donnerstag nachm. 2 Uhr.



(Links) Der... (rechts) links...

Als bei... Erinnerungen

NSA. Unsere Stunde der Gefelt... (links) Der... (rechts) links... Erinnerungen... Kurzt der... von seinem Ruf... vorbildliche Hal... Kether zu ihnen... ihre Herzen. Die... von der Heimat... Mander unter... Hof im Grenzbe... des ererbten Si... gewissen: Sie... he im Leben n... warten müssen... später sein, als... Einzelnen unte...

Kur wer dem... der drohenden... was das Wort... Käumung, ob... idah, viele Op... sich der Einzug... die teilweise vo... waren, nicht v... alle amtlichen... alles daran set... nur irgend mö... Die Arbeit... von der ersten... Es war keine... kein Dank zu... wenigen Stun... fe in Sicherh... Noch einmal... lichen Karawa... von Postwagen... depackter Fah... vor unseren A... viele hille T... Entschlossenhei... Opfermutes, d... blinden Egois... Kameradschaft... die Familie... Kinder in der... weggebracht u... Söhne oft zu... teidigen und... den angeford... Stunde um... ren, geführt... den Saarbrü... den Firmaler... unter den B... vom Blenma... Kückstrah... brach, vergiß... allem Weh i... kamen, über... der Partei u... reit. Für v... viele Einzel... te, die nich... waren die B... rinnen der... jungen Man... Deutschen R... tenlagern, in... und Nacht... Dienste der... Am 1. Ge... Frauen und... Kurier des... Die Nacht... den Motor... luhren die S... mungsjone

Rudolf Kuoß, we, zum Hirsch, Altensteig); Za- rich Katsch, zur Adlung, Emd- Ludwigsburg), r. Bühner, Köf- Kaf. S., Belten- Hildrishausen Schneider, Eshof, wangen); J. G. loch); Friedrich; Nisch, Dengler, aun, Kniebis); Prof Sulz am (Harrenbaltzer Altnuifra (Far- Gemeindepfle- tme Sindlingen Stammheim Kr. Berreutin (Her-



(Links) Der Führer bespricht die nächsten Operationen im Führerhauptquartier mit Generaloberst von Brauchitsch, Großadmiral Dr. h. c. Raeder und Generalmajor Jodl. Am Karten- tisch links Major Delle, (Presse-Hoffmann, Jander-Multiplex-K.) — (Rechts) Der Duce bei seinen Verwundeten in San Remo. Hinter ihm rechts Marshall Baboglio, (Presse-Hoffmann, Jander-Multiplex-K.)

Als der Westen geräumt wurde

Erinnerungen an schwere Stunden im September 1939
Die Partei half überall

NSR. Unsere Stirnen berührt der heiße Atem der größten Stunde der Geschichte. Wir können nur dankbar sein, sie mit- kämpfend zu erleben. Ein Kapitel dieses Kampfes war auch die Freimachung der bedrohten Gebiete im Westen. In den ersten Septembertagen wanderten neben ihren Schicksalsgenossen vom Oberrhein und von der Mosel 600 000 saarpfälzische Menschen von der wieder einmal bedrohten Grenze binnen Stunden mit der notwendigen Haste hinweg in den Schutz des Reiches. Sie zogen nicht aus, eine neue Heimat zu suchen; aber mit ihrem Opfer leisteten sie ihren Beitrag für die ewige Sicherung des ihnen vom Schicksal zugewiesenen herrlichen Stückchens deutscher Erde.

Kun ruft der Führer sie heim. In der Stunde, da die Kunde von seinem Ruf und seiner Anerkennung für ihre Opfer und ihre vorbildliche Haltung in der Morgenfrühe des 26. Juni durch den Äther zu ihnen dringt, erfüllt nur kühnster Jubel und Dank ihre Herzen. Die bitteren Erinnerungen des Trennungsjahres von der Heimat, manche harte Erlebnis, sie waren ausgelöst! Mancher unter den Hunderttausenden weiß, daß sein Haus, sein Hof im Grenzort nicht mehr steht. Mancher ist über das Schicksal des ererbten Pflanzens Erbes im Dorf vor dem Westwall im Ungewissen: Sie alle aber erfüllt nur der heiße Wunsch, heimzukehren zu dürfen. Und doch wissen sie alle, daß sie warten müssen, bis sie der Gauleiter ruft. Es wird keine Stunde später sein, als es unbedingt erforderlich ist. Das hat er jedem Einzelnen unter ihnen brieflich zugesichert.

Nur wer den großen Auszug aus dem unmittelbaren Bereich der drohenden Schlände französischer Kanonen erlebt hat, weiß, was das Wort in der Hofhaft des Führers bedeutet, daß die Räumung, obwohl sie nach einem genau vorbereiteten Plan geschah, viele Opfer mit sich bringen mußte. Er weiß auch, daß sich der Einzug von 600 000 Menschen in große Städte, in Dörfer, die teilweise vor wenigen Tagen noch unmittelbares Kampfgebiet waren, nicht von heute auf morgen vollziehen läßt, obwohl auch alle amtlichen und beauftragten Stellen, allen vortan die Partei, alles daran setzen, dem Heimkehrbefehl des Führers so rasch wie nur irgend möglich die Vollzugmeldung folgen zu lassen.

Die Arbeit der Partei geleitete die rückgeführten Saarpfälzer von der ersten Stunde an, da der Räumungsbefehl erteilt wurde. Es war keine dankbare Aufgabe, die der Partei erwuchs. Es ist kein Dank zu ermarren, wo man Menschen fast mit Gewalt in wenigen Stunden aus ihrem Lebenskreis herausreißen muß, um sie in Sicherheit zu bringen.

Noch einmal ziehen diese Flüge von Flüchtlingen, diese häuerlichen Karawanen mit ihren hochbeladenen Wagen, diese Ketten von Lastwagen und Kraftwagen und Omnibussen, diese Kolonnen gepackter Fahrräder und Handkarren und der Marschierenden vor unseren Augen vorüber. Wir haben auf dem großen Auszug viele stille Tränen gesehen, aber noch viel mehr vertrauende Entschlossenheit, manches Beispiel aufrechter Kraft und eines Opfermutes, der wahrhaft erschütternd war; wir haben manchen blinden Egoismus gesehen, aber unendlich viel mehr prächtvolle Kameradschaft. Dabei waren — weil es einfach nicht anders ging — die Familien auseinandergerissen. Hatten doch Frauen und Kinder in den vordersten Gebieten schon am 1. September hinweggebracht werden müssen, waren andererseits die Männer und Söhne oft zu den Waffen gerufen, um den Heimatboden zu verteidigen und waren die Männer von ihren Werken und Betrieben angefordert; denn was der Gemeinschaft diene, ging vor.

Stunde um Stunde rollten damals die Räder, zogen die Scharen, geführt von Beauftragten der Partei, dahin. Keiner unter den Saarbrückern, unter den Saarlauterern und Merzigern, unter den Firmasenern und den Zweibrückern und den Bergabernern, unter den Menschen aus dem Saarthal, aus dem Wasgau und dem Biewald, der jemals den Marsch oder die Fahrt auf den Rückführstraßen unter dem Anwetter, das an jenem Sonntag losbrach, vergißt! Und dabei zogen Marschkolonnen unter ihnen, allem Weh im Herzen trougend, singend ihre Straße! Wohin sie kamen, überall fanden die Männer und vor allem die Frauen der Partei und ihrer Organisationen helfend und zupackend bereit. Für Verpflegung und Unterkunft mußte gesorgt, unendlich viele Einzelheiten bedacht werden. Keine Organisation der Partei, die nicht restlos ihre Pflicht getan hätte. Tag und Nacht waren die Frauen der NS-Frauenchaft, die Helfer und Helferinnen der NS-Volkswohlfahrt, die Jungen und Mädchen der jungen Mannschaft der Partei, die Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes auf den Bahnhöfen, in den Rückgeführt-lagern, in den Zeltlagern, an den Verpflegungstischen; Tag und Nacht fanden die Männer der Gliederungen der Partei im Dienste der Rückführung.

Am 1. September wurde die Freimachung begonnen, sie galt Frauen und Kindern. Am Abend des Vortages kam der Befehl. Kuriers des NSKK holten die Ortsgruppenleiter zusammen. Die Nacht ging über den Besprechungen hin. Kuriers liefen zu den Motorrad- und Kraftwagenbesitzern. Mit den Motorrädern führten die Beauftragten der Partei nach allen Dörfern der Räumungszone und der rückwärtigen Kreisgebiete, um noch in der



Der Volkshüter ist da. Voll besetzt berechtigt er seine Kameraden zu großen Hoffnungen. (FR. Ulrich, Presse-Hoffmann, Jander-M.K.)

Nacht alle Fahrzeuge aufzubieten. Die Fahrtbereitschaftsleiter für den Kraftverkehr waren schon vorbestimmt; der Landrat mußte die Fahrzeuge beordern. Vorzüglich waren alle Kraftwagen über eine Tonne Ladegewicht und viele Personenwagen durch Seordnung schon im voraus zum Einsatz bestimmt. Überall waren helfende Hände, überall fand die Partei, von der Gauleitung

Verbandstag der landwirtschaftl. Genossenschaften

Stuttgart, 8. Juli. Der württembergische Landesverband landwirtschaftlicher Genossenschaften e. V. hielt am Montag in Stuttgart seinen 68. Verbandstag ab, zu dem aus dem ganzen Gau Württemberg und Hohenzollern mehrere tausend Genossenschaftsvertreter erschienen waren. Der Verbandsvorstand, Bürgermeister Waldmann, Tiefenbach, konnte zahlreiche Vertreter von Partei und Staat, der Wehrmacht, des Reichsnährbundes und als Vertreter des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Reichsleiter e. B. Berlin, Dr. Strub, begrüßen. Landesbauernführer Arnold dankte in kurzen Ausführungen für das große Interesse an der genossenschaftlichen Arbeit. Gerade in der Ernährungsfrage hätten die Genossenschaften hervorzutreten. Ihrer Vorarbeit sei es z. B. auch zu verdanken, daß auch in diesem Jahre trotz des Leutenmangels eine sehr wesentliche Steigerung der Milchzeugung zu verzeichnen sei. Wenn auch die diesjährige Ernte infolge der Auswirkungen des harten Winters nicht so gut sei wie im Vorjahre, so könne er doch feststellen, daß Württemberg wieder eine Ernte haben werde, die sich sehen lassen könne, die vielleicht zu den besten in ganz Deutschland gehöre. Der Landesbauernführer ging mit einigen kurzen Worten auf die Notwendigkeit der Hagelversicherung ein und ermahnte die Bauern, sich hundertprozentig gegen Hagel zu versichern. Auch nach Kriegsende seien noch große Aufgaben zu erfüllen. Hierbei würden die Genossenschaften nach wie vor ihre Pflicht tun.

Der Geschäftsführer des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, Dr. Strub, würdigte die großen Leistungen des Genossenschaftswesens in der Kriegszeit. Die in Württemberg geleistete Arbeit sei vorbildlich für andere Gauen. Wenn augenblicklich eine außerordentliche Geldflüssigkeit bei den Genossenschaften vorhanden sei, so dürfe dieses Geld nicht festgelegt werden, sondern müsse bereit sein für den Einsatz nach Kriegsende. Zum Schluß seiner Ausführungen würdigte Dr. Strub noch die wichtige Arbeit der Dorfgemeinschaften.

Den Geschäftsbericht erstattete der stellv. Geschäftsführer Bogner. Danach sind trotz der Kriegszeit bei allen Genossenschaften Geld- und Warenumsätze erheblich gestiegen. Dem Landesverband gehören 3431 landwirtschaftliche Genossenschaften, darunter 1541 Spar- und Darlehensklassen und 1891 Milchverwertungsgenossenschaften an. In diesem Jahr konnten wieder 77 Kredit- und 10 Milchverwertungsgenossenschaften auf ein 50jähriges Bestehen zurückgeführt werden. Der Betreuung der angeschlossenen Genossenschaften in finanzieller und rechtlicher Beziehung wurde besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Eine Hauptaufgabe wird in der Förderung der Gemeinschaftseinrichtung im Dorf durch die Lieferung von landwirtschaftlichen Maschinen vom Traktor, der Dreschmaschine bis zum Belegapparat und Pflug gesehen. Im Verbandsgbiet sind mehr als 8000 Gemeinschaftsmaschinen in Benutzung. Die Genossenschaften sind auch bei der Durchführung der Betordnung zur Sicherung der Landwirtschaft

gewiesen, vom persönlichen Einsatz des Gauleiters, der verantwortlichen Männer in Gau und Kreisen geführt und angeleitet. Mit der gleichen Bereitschaft fanden die Frauen und Männer der Partei in den Durchgangsgeländen wie in den Bergungs- zonen, nur bedacht, alle Hilfe zu leisten, die menschlich möglich war.

Tage und Nächte rollten die Räder. Zwanzig Tage und noch länger zogen die Gespanne der Bauern aus dem Saargau und von der südwestpfälzischen Grenze planmäßig ihre Straßen zu den Verladebahnhöfen, fanden bereit Hände, die sie verpackten an den vorbereiteten Packplätzen, fanden ihre Nachtlager. Die Partei hatte gesorgt. In den Flüchtlingslagern, die zunächst Frauen und Kinder hinwegbrachten, versorgten die Frauen der Partei Kinder und Mütter. Schon vorher hatte die NS-Volkswohlfahrt in geräumigen Sonderzügen in Begleitung von NS-Schwämmern und Pflegepersonal über 2200 schwangere Mütter, über 2000 Kleinkinder in Mütterheimen, Krankenhäusern und Entbindungsheimen in verschiedenen Gauen des Reiches untergebracht, für die rechtzeitige Rückführung der zur Erholung verfrachteten Kinder gesorgt. Kinder aus den gefährdeten Gebieten, die durch die Kinderlandverschickung in anderen Gauen weiten, wurden in Heimen untergebracht. Großzügig wurde geholfen, wo zu helfen war. So hat der NS-Bahnhofsdienst in Ludwigsbühl allein 50 000 Rückwanderer verpflegt; Säuglingsnahrung, Medikamente und Verbandstoffe wurden ausgegeben; Säuglingsjäckchen, Windeln, Wolldecken usw. wurden verteilt. Durch Katerslautern liefen allein 38 Sonderzüge neben den ungezählten Lastkraftwagen und Omnibussen. 628 000 Eisenportionen wurden ausgegeben. Bedarf es weiterer Zahlen für die Arbeit der Partei, für die unermüdlie Fürsorge ihrer Frauen und Männer?

Und trotzdem lehte erst nach der Rückführung der 600 000 die Großarbeit in der Bergung des Viehs, in der wirtschaftlichen Freimachung ein: Während der vergangenen zehn Monate blieb die Partei sorgend und helfend auf dem Posten — in den Bergungsgauen, wie in der ständig von Feuerüberfällen bedrohten Heimat am Westwall. Sie legt sich nach dem Befehl des Führers jetzt mit doppelter Kraft und Hingabe Seite an Seite mit den staatlichen Stellen wieder ein, da die Stunde der großen Heimkehr in eine besetzte Heimat naht. Karl Heinz

haftung eingehaltet, wobei sie nicht nur als Berechnungsstelle auftreten, sondern hauptsächlich die Gemeinschaftsmaschinen zur Verfügung stellen.

Aus der Tätigkeit der Spar- und Darlehensklassen ist der Zuwachs der Geldeinlagen besonders hervorzuheben. Der Einlagenbestand beläuft sich auf 308 Mill. RM, die Kreditumschreibungen betragen 135, die Eigenmittel 40 und der Gesamtumsatz 1700 Mill. RM.

Bei den Milchverwertungsgenossenschaften wurde eine erhebliche Steigerung der Milchlieferung durch persönliche Beeinflussung der Milchzeuger, durch verbesserte Betriebsrichtung, sparsame Wirtschaftsweise und Zahlung von Leistungspreisen erreicht. Die Gesamtmilchlieferung betrug 688 Mill. Kilogramm, wofür an die Erzeuger 89 Mill. RM. ausbezahlt wurden.

Die genossenschaftliche Warenvermittlung wird von 336 Genossenschaften gepflogen. Der Wert der vermittelten Waren an Dämme- und Futtermittel sowie an Schädlingsbekämpfungsmitteln betrug 242 Mill. RM. Die Lagerhausgenossenschaften sorgten für die Verwertung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Die Getreidemühlengenoossenschaften sind neuzeitlich eingerichtet und konnten überall das anfallende Getreide verarbeiten. Auch hier wirkten sich die marktregulatorischen Maßnahmen außerordentlich günstig aus.

Die Zahl der Winzergenossenschaften ist stetig im Steigen, ein Beweis für die Erkenntnis der Weinbauer, daß die Qualitätsweinherzeugung bei der Kleinparzellierung des Weinbaues in Württemberg am vorteilhaftesten auf der genossenschaftlichen Grundlage möglich ist.

Anschließend an den Verbandstag fand die ordentliche Generalversammlung der landwirtschaftlichen Genossenschaftszentrale Stuttgart e. G. m. b. H., die St. der Württ. Warenzentrale der landwirtschaftlichen Genossenschaften Stuttgart AG. und die Gesellschafterversammlung der Württ. Hauptgenossenschaft für Viehverwertung Stuttgart e. G. m. b. H. statt.

Jugend beim Ernteeinsatz

Die Jugend will Aufgaben gestellt haben, und wo diese großen Zielen dienen, kennt ihr Einsatzwille keine Grenzen. Mit Begeisterung hat sich unsere Hitlerjugend auch der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt, als im letzten Herbst der Ruf dazu ertlang. Weit über 10 000 Jugendliche, Jungen und Mädchen, haben in der Herbstfrucht 1939 im Bereich der Landesbauernschaft Württemberg bei der Kartoffel-, der Rüben- und der Obsternte, die älteren auch bei der Herbstweizenernte, im Sommer 1939, haben beispielsweise rund 1400 Jungen des Unterlandes (Heildronn, Dehringen) an Stelle ihres Sommerzeitlagens 10 Tage frei-

Surchtbares Unwetter in Simmersfeld

im Juli 1823. — Das schwerste, das dort je erlebt wurde

Heiß brütete die Julisonne des Jahres 1823 über Simmersfeld und den angrenzenden Fluren. Ein tiefblauer Himmel wühlte sich Tag für Tag über der Landschaft und leise zitterte im Sonnenglanz die Luft. Menschen, Tiere und Pflanzen warteten sehnsüchtig auf einen Regenguß, der wenigstens eine vorübergehende Erfrischung hätte bringen können, jedoch es schien, als habe sich die Natur gegen Simmersfeld verschworen. Doch der 10. Juli sollte ein Unwetter bringen, wie es die damaligen Bewohner von Simmersfeld noch nicht erlebt hatten und wie es auch nicht wieder aufgetreten ist. Man schrieb den vorgenannten Tag, als sich ein Gewitter über Kagold verbreitete, aber Simmersfeld zunächst verschonte. Erst die Nachtstunden brachten für Simmersfeld Stunden, die den Bewohnern unvergesslich geblieben sind.

Vorausgeschickt muß werden, daß über Kagold und der näheren Umgebung schon während des 10. Juli zahlreichere Gewitter zusammengefallen waren, die sich zwar durch heftige Donnerlärm und Regengüsse auszeichneten, aber sonst harmlos vorübergingen. Simmersfeld wurde nachts 2 Uhr vom Unwetter heimgesucht. So war, als hätten sich sämtliche Schleusen des Himmels geöffnet, die Regenmassen rannen unaufhörlich zur Erde nieder, solche Blitze zuckten am Himmel auf, die immer heftigere Formen annahmen und schließlich prasselte ein Unwetter nieder, wie es unvorstellbar ist. Blitz folgte auf Blitz, und die wiederholten Einschläge bewiesen, daß sich die Gewitter — denn um eines allein konnte es sich nicht handeln — direkt über dem Orte befanden. Zunächst schlug ein Blitz in zwei Gebäude ein und zwar auf der einen Seite in den Kirchturm, auf der anderen Seite in ein Wohnhaus. Nach den Spuren zu urteilen, hat es sich hier um mehr als einen Blitzschlag gehandelt. So groß übrigens die Spuren der Gewalt an dem Kirchturm waren, so zündete der Blitz doch nicht. In dem Dache des Wohnhauses hingegen brach Feuer aus, das aber durch die vereinten Kräfte der Ortsbewohner alsbald gelöscht werden konnte. Umso schrecklicher

waren die Wirkungen des Blitzes im Innern des Hauses. Für Menschen wurden hier von der Gewalt des Blitzes niedergeworfen, obgleich sie sich nicht in der Nähe des Ortes befanden, wo die Blitzeputzen sichtbar waren. Eine Frau, die allein in einer kleinen Kammer war, fand man tot auf dem Gesicht liegend eine andere Frau lag ebenfalls wie tot niedergeworfen da. Da sie aber die Leute gleich ins Freie brachten, erholte sie sich wieder nach einer halben Stunde Bewußtlosigkeit. Eine dritte und vierte Person, die ebenfalls niedergeworfen worden waren, kamen mit heftigen Schmerzen im Körper davon, mußten aber noch lange Zeit das Bett hüten. Endlich wurde auch noch ein Mann von dem Blitze getroffen, der auf einer Bank gesessen hatte. Er fühlte einen Schlag auf dem Kopfe, verlor jedoch das Bewußtsein nicht. Ein junger Handwerker, der Arbeiten in der Kirche zu verrichten und bereits in den frühen Morgenstunden mit seinem Tagewerk begonnen hatte, wurde ebenfalls durch einen Blitzschlag betäubt. Wie viele Einwohner damals in Simmersfeld durch die Blitzgewalt zu Boden geworfen und ernstlich verletzt worden sind, kann heute nicht mehr gesagt werden, doch ist die Zahl erstaunlich groß gewesen. Auch Pfarrer Schmolzer, der gerade an einem geschlossenen Fenster gestanden hatte, um das Gewitter zu beobachten, fühlte einen Schlag, der durch den gesamten Körper ging. Daß die Gewalt des Unwetters besonders auf den Fluren und im Orte großen Schaden angerichtet hatte und selbst der Gebäudeschaden als arg zu beklagen war, bedarf wohl keiner näheren Begründung.

Pfarrer Schmolzer, der uns selbst die Aufzeichnungen über das schwere Sommerunwetter des Jahres 1823 hinterlassen hat, schreibt seine denkwürdigen Ausführungen mit den Worten: „Es war das schwerste Gewitter, das je ein Mensch in Simmersfeld erlebt hatte, wo man seit 40 Jahren von keinem Einschlag wußte.“ Erst in den Morgenstunden versog sich dann das Unwetter, das in wenigen Stunden so großen Schaden angerichtet hatte.

mit kaltem Wasser begießen. Ebenso tötet eine zehnprozentige Formalinlösung, die man in die Nester schüttet, alle Ameisen. Schließlich sind auch Fertigpräparate, wie z. B. Ameisenstecher, sehr wirksam.

Zu den Insektenhäufigen gehört auch die *Stechmücke*, die zwar nicht für Pflanzen, wohl aber für Mensch und Tier lästig werden und auch Krankheiten übertragen kann. Sie überwintert meist in Hausstellern, wo man sie in Morgen- und Abendstunden durch Abfassen mit kaltem Wasser und Abtrennen mit Jadeln oder Schnafenlampen vernichtet. Die Brutstätten der Wüden in Wassertrümpfen und Regentonnen zerstört man durch Begießen der Oberfläche mit Petroleum oder Schnafenöl.

Die ungenügend glücklichen und außerdem recht schädlichen *Schnecken* werden durch Ausstreuen ätzender Mittel wie Staublut oder feingemahlene Kalmit beseitigt. Man streut in später Abendstunde oder fröhester Morgendämmerung eines trockenen Tages drei bis vier Kilo Staublut oder Federkalk auf 100 Quadratmeter aus. Die Bestreuung muß nach einer halben Stunde wiederholt werden. Der größte Teil der Schnecken geht dann infolge harter Schleimabsonderung zugrunde. Die größten Feinde der Schnecken aber sind die Kröten. Eine genügende Anzahl von ihnen kann einen Garten vollkommen schneckenfrei erhalten. Man vertreibt also niemals eine Kröte aus dem Garten. Ueberhaupt sind nicht nur die Kröten, sondern auch Eidechsen, Schlangen, Igel, Maulwurf, Fledermaus und Spitzmaus als Nützlinge bei der Schneckenvertilgung auf jede Weise zu schätzen, ebenso auch Marienkäfer als Blattlausfresser und Schlupfwespen; sie legen ihre Eier in Raupen und andere lebende Insekten, die durch die Schnecken zugrunde gehen.

Schädlich dagegen und aufs äußerste zu bekämpfen ist die *Wühlmaus*. Man vergiftet sie durch Köder, die mit Jeliopaste gefüllt sind. Man schneidet sie der Länge nach durch, höhlt sie ein wenig aus, drückt Jeliopaste aus der Tube hinein und heftet mit zwei kleinen Holzstäbchen die beiden Teile wieder aufeinander. Die Wurzel wird in den geöffneten Gang gelegt und mit einem Bretchen abgedeckt. Die Wurzel muß, wenn sie weggeschleppt ist, erneuert werden.

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der großen Zahl an Methoden zur Schädlingsbekämpfung. Doch können auch sie schon dem Kleingärtner, z. B. heute wohl oft der Kleingärtnerin, ein paar gute Hinweise geben, was man im Kampfe gegen die Schädlinge unternehmen kann, und wie man am besten diese Plagegeister los wird.

willig in der Getreidernte mitgearbeitet und sich Dank und Anerkennung der Bauern errungen. Allenfalls wurden Stimmen laut, daß die Jugend ihre Arbeit ernst nahm und mit ihr wirkliche spürbare Hilfe leistete, und wenn es manchmal anstrengend war, so konnte dies nur Freude und Stolz der Jugend mehren. Immer wieder konnte man dies den begeisterten Berichten der Jugend über ihre Tätigkeit beim Bauern entnehmen, und wenn es in einem Bericht heißt: „Am Abend durften wir auch noch melken lernen“, so werden Bauer und Bäuerin daraus erkennen, wie wesentlich dieses Erleben der Jugend auf dem Dorf für die große Zielsetzung „Jugend aufs Land“ ist.

Der Ernteertrag der Jugend ist durch einen Erlaß des Stellvertreters des Führers geregelt. Ihn leitet der Hoheitsträger (Kreisleiter) über die HJ-Bannführung im Benehmen mit dem Reichsnährstand und dem Arbeitsamt. Wo die örtlich verfügbaren Kräfte nicht ausreichen — auch im Lehrverhältnis stehende Jugendliche können herangezogen werden —, wird die Jugend der Kreiskäse, darüber hinaus diejenige Groß-Stuttgarts eingesetzt. Stuttgart wird mindestens 1000 Jungen und etwa 700 Mädchen (über 14 Jahre alt) zur Verfügung stellen können. Die Einsatzzeit ist 10 bis 14 Tage. In den Schulen geschieht die Erlaßung Klassenweise. Die innerhalb eines Dorfes eingesetzten, beim jeweiligen Bauern untergebrachten und verpflegten Jugendlichen bilden eine Einheit, für deren Betreuung Hoheitsträger, Ortsbauernführer und HJ-Führer sorgen. Wenn die Jugend ihre Mithilfe selbstverständlich als Ehrendienst betrachtet, so ist demnach zur Anerkennung und als Ausgleich für Verbrauch an Kleidung, Arbeitsausrüstung und dergleichen eine Entschädigung bzw. für die Jüngeren ein Taschengeld vorzusehen. Der Bauer muß seine jugendlichen Helfer sofort bei der Ortskrankenkasse anmelden. Die Unfallversicherung ist Sache der HJ. Daß eine Ueberanstrengung der Jugendlichen vermieden werden muß, ist selbstverständlich. Jüngere Kinder werden nur in begrenztem Rahmen eingesetzt, z. B. für Unkraut jäten, Kehlenslesen, Fallobst sammeln, Kartoffeln nach lesen und sortieren, Kraut und Blätter zusammenräumen und Schädlingbekämpfung. Die jüngeren Mädchen helfen der Bauersfrau die Kinder betreuen, die Hühner füttern, Obst und Gemüse ernten, in der Küche und im Haushalt mit zugreifen. Erst die Jugendlichen im Alter von 16 Jahren (auf dem Lande ausgewachsene Jugendliche im Alter von 14 Jahren) werden voll eingesetzt. Aber auch hier wird ihre Leistungsfähigkeit berücksichtigt. Gesundheitlich gefährdete Kinder werden von vornherein nicht eingesetzt. So ist alles getan, daß die Eltern sich keine Sorgen zu machen brauchen.

Schädlinge im Klein- und Hausgarten

Praktische Anleitung zur Schädlingsvernichtung

Nichts ist so sehr dazu angetan, dem Kleingärtner die Freude an seinem Garten zu schmälern wie die Schädlinge und schmerzhafter tierischer und pflanzlicher Art, die sich mit Sicherheit immer dann einstellen, wenn die ersten Früchte angeknospt Arbeit zu reifen beginnen. Allerdings ist in diesen Fällen der Gartenbesitzer nicht ganz schuldlos am Auftreten der ungeliebten Gäste, wenn er es nämlich im Winter und Frühjahr vernachlässigt hat, Maßnahmen gegen Schädlingsbefall zu ergreifen. Hat sich das Ungeheuer im Sommer erst richtig entwickelt, ist oft wenig mehr zu seiner Vernichtung zu unternehmen, gibt es eine ganze Reihe von Schädlingen, die auch im Sommer noch erfolgreich bekämpft werden können, wenn man dabei sorgsam und intensiv zu Werke geht.

Eine indirekte Maßnahme ist die Durchföhrung eines intensiven Vogelschutzes, und zwar eines Schutzes von Singvögeln auf Kosten der höchst unruhigen Sperlinge, die oft selbst zu einer richtigen Schädlingsplage werden können. Gegen das Ueberhandnehmen der Sperlinge hilft Ausnehmen und Zerschneiden der Nester. Auf kleineren Beeten kann man die Vögel durch Ausspannen von schwarzen Fäden und Ausstreuen von Sägemehl verschrecken. Im übrigen aber sind die Vögel die beste Hilfe im Kampf gegen die schädlichen Insekten.

Zahllose Arten von Insekten sind es, die sich im Gemüse- und Obgartensorten als Schädlinge betätigen; zahllos sind auch die Bekämpfungsmittel, die allerdings — wie gesagt — meist schon im Winter und im Frühjahr angewandt werden müssen. Doch ist z. B. das Anlegen von Leimringen an Obstbäumen gegen Ameisen auch noch im Sommer äußerlich nützlich, nur muß man unbedingt darauf achten, daß der Leimgürtel immer junglich gehalten wird, da die Ameisen alles versuchen, um den Leim zu „überbrücken“, damit sie trotz des Hindernisses zu ihren Nahrungspendern, den Blattläusen, kommen, die sie dann auf noch nicht befallene Bäume verschleppen. Die Ameise selbst vertreibt man, indem man ihre Nester durch Begießen mit kochendem Wasser zerstört. An Stellen, wo Kulturen nicht gefährdet sind, kann man ungelästigten gebrannten Kalk in die Ameisenhaufen legen und

Anekdoten

Engländer unter sich

In einer Gesellschaft, der auch der alte Heuchler Chamberlain beizuwohnte, unterhielt man sich über die alte Legende, nach der es heißt, daß jedesmal, wenn eine Lüge ausgesprochen wird, ein Dahn träht.

Da fragte ein Journalist, wie es aber komme, daß gerade am frühen Morgen, wo doch bekanntlich die meisten Menschen noch schlafen, die Hähen den größten Lärm machen. „Das bestätigt vollkommen die Legende“, meinte Chamberlain. „Fliegen doch um diese Stunde die englischen Morgenblätter zu erscheinen!“ — Man sieht, auch hartgecoteene Lügner können einmal die Wahrheit sagen.

„Goddam!“ rief ein englischer Kapitän aus, „ist das 'ne merkwürdige Geschichte mit den deutschen Unterseebooten: wenn sie kommen, sind sie unter Wasser und wir über Wasser, und wenn sie wieder gehen, sind sie über Wasser und wir unter Wasser!“

Als die Deutschen eines Tages ein heftiges Trommelfeu auf einige vereinzelte englische Stellungen legten, hielt es ein Schotte für richtiger, lieber „Nisten“ zu gehen, sprang aus dem Graben und nahm die Beine in die Hand, was das Zeug nur herhielt.

„Entschuldigen Herr Leutnant“, kramte der Schotte außer Atem —

„Was? Leutnant?“ donnerte der Offizier. „Sehen Sie denn nicht, daß ich der General bin?“

Der Schotte schaut verwundert auf. „Donnerwetter, so weit bin ich schon gelaufen?“

In einem englischen Wirtshaus bemerkt der Kellner, daß der Souverlöh über Nacht schlecht geworden ist und merkt dies sofort der Geschäftsleitung. Gewundert fragt man, wie das möglich wäre. „Weil schon Pilze oben auf schwimmen“, meint der Kellner lakonisch.

Da laßt der Wirt und reißt sich schmunzelnd die Hände: „Weiß, wenn will! Schreiben Sie für heute sofort auf die Speisekarte: „Sauerlöh mit Pilzen“ und schlagen Sie fünfzig Prozent auf den Preis auf!“

Jan von Werth

Ein Roman von Franz Herwig

Berlag J. H. Herwig, Göttingen — Vertriebsstelle durch Verlagsbuchhandlung Metz, München

38. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ihr mögt mir glauben, edle Dame, daß Plündern ist mir vergangen, seit ich mit so Drecksleuten Kompanie machen muß. Saubere Zeiten, und ich möchte nicht, daß mein Mädchen an Eurer Stelle wäre. Ich hoffe zwar, sie würde in solchem Falle ein wenig klüger sein und rechtzeitig in die Kirche flüchten. Aber der liebe Gott hat nicht alle gleichmäßig bedacht. Als ich in Holland diente, hatte ich einen Kerl im Korsett, der war so dumm, daß er den Krieg als einen guten Scherz ansah. Als er sich in einem Gefecht den Feinden gegenüber sah, lachte er sie an, denn er glaubte nicht, daß es Ernst sei. Sie haben ihn totgeschossen wegen seiner Dummheit, womit ich Euch nur ein Exempel erzählen wollte. Aber steht auf, ich bitte Euch. Hier ist ein Sessel. Wenn auch jetzt dieses Haus mir gehört, so erlaube ich Euch gern, vorläufig hier zu wohnen. Ich bin gegen Damen mein Lebtag höflich gewesen. Also steht auf.“

Aber die Dame schrie auf, als er sie anfassen wollte.

„Was wollt Ihr von mir?“

„Mein Bedauern“, rief Jan, „ich bin der Oberst Jan von Werth, Raderbombenundstich, und Ihr steht unter meinem Schutz!“

Und er packte sie und setzte sie auf einen Stuhl.

„Habt Ihr den Bolini erstochen?“ fragte sie heifer und mit vorgeneigtem Kopf.

„Meinen Degen mit solchem Blut beschmutzen —?“

„Dann hängt ihn auf. Er ist der größte Schuft in ganz Mantua.“ Ihre Worte klangen und pfliffen wie Kugeln.

„Er hat mir nachgestellt, schon immer. Einmal hat er sich in meinem Hause versteckt. Ich habe ihn geschlagen. Heute kommt er: „Ich habe Mantua erobert!“ schreit er. Und bringt seine Häcker mit. Ich konnte mich nicht mehr wehren. Ihr habt mich gerettet. Dank! Dank!“ Sie glitt von ihrem Stuhl und lag auf den Knien, die Hände gefaltet und das bleiche, erregte Antlitz erhoben, die Lippen weit geöffnet, auf denen noch das Blut der zornigen Scham stand.

Jan stand auf, und sein Gesicht rötete sich.

„Oh“, sagte er, „ich bitte, erhebt Euch.“

In der Tür stand der Wachtmeister Schulte, in beiden Händen die Hentel einer kupfernen Tonne, in der roter Wein schwannte.

„Schulte“, rief Jan, „hier ist mein Quartier.“

Der Wachtmeister, der kaum auf den Beinen stehen konnte, lachte so gewaltig, daß er den Wein verschüttete.

„Hahaha, hohohoh!“

„Seh' hin. Schaff' Becher her! Weißt du, wo General Aldringhen quartiert?“

„Im Schloß! Hahaha. Habe ich dir nicht gesagt — hohoho — daß der Krieg ein wader, lustig Geschäft ist? Freilich, schöne Dame, habe ich ihm das gesagt. Aber er ist mir ans Leben gegangen. Mit scharfen Stahle, mit grausamer Klinge, wie's im Liebe heißt, hat er mich bedrängt und in mein Ohr ein Loch gemacht. Hahaha! Trinkt, schöne Jungfrau!“

„Ich werde dir das Ohr ganz abschneiden. Fort! Und sag's jedem, die Dame steht unter meinem Schutz!“

„Ja, Herzensoberst, sie steht unter deinem Schutz. Freilich unter deinem Schutz. Hahaha! Alles Scherz, Herr Oberst. Wachtmeister Schulte pariert Order.“

Und er stand wie ein Rohr im Wind, glückselig lachend, Hand am Helm. Im Hinauschwanken läulte er:

„Du wirst noch Oberst, habe ich ihm gesagt, und er ist's geworden. Eine Seele von einem Oberst! In Stücke hauen lassen wir uns für ihn. Willst du Widerpart halten?“ schrie

er einen Dragoner an, der ihm auf der Treppe begegnete, und trafelte mit ihm davon.

Jan ritt nach dem Reggiopalast, wo Aldringhen quartieren sollte.

Er fand ihn in einem hallenden Saal, breitbeinig im Lehnstuhl inmitten einer glänzenden Versammlung von Göttern, die an die Wände gemalt waren.

In einem Nebenzimmer, dessen Tonnengewölbe in Ultramarin und Gold schimmerte, saß inmitten hoher Berge von Folianten José Maria.

„Ich bitte um die Gnade —“ sagte Jan, als er vor dem General stand.

„Komm, Oberst, setz' dich zu mir!“

„um die Gnade, ein anderes Regiment befehlen zu dürfen, als das, in dem Bolini dient.“

„Verdich mir die Laune nicht, Werth. Order ist Order.“

„Ich spreche nur für Bolini. Dieser wackere Staatsdiener scheint von schwacher Gesundheit zu sein. Er wird nicht viel vertragen; es ist besser, wenn er zu einem anderen Obersten kommt.“

„Wenn er auf der Strecke bleibt, tut er mir einen Dienst.“

„Wirklich?“

„Ohne Zweifel. — Herr Abbé, hier ist Hans.“

José Maria rührte sich nicht von seinen Büchern. Er winkte gnädig mit der Hand.

„Sieh da, der Janl und heil und wohl, wie ich sehe, Gott sei gelobt! Aber ich bin beschäftigt.“

„Höre, Werth“, sagte Aldringhen und stieß Jan vertraulich in die Seite, „er würde — aber trink doch — er würde einen tüchtigen Abt abgeben. Ich bei mir, Werth. Hast du brav Heute gemacht? Die Bücher sind für meinen Bruder, den Bischof, aber dein Freund — hörst Ihr, Herr Abbé? — kann sich ausjucken, was ihm gefällt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Müller in Reggenen hatte gar viele Jahre an seinem Korn- und Weizen ein hochbeiniges Pferd, das einen etappenlangen Rücken (Sattelrücken) hatte. Als das Pferd immer und immer mehr von Blühenzügen heraufkam, reichte man in Geradenfront: „Der Müller von Reggenen, der hat an allen Gelenken etwas 200 Mann hart, Kommandant blieb Wachtmeister Scholzer.“



